



NEUSS IST

HEIMAT



Neuss ist HEIMAT

Katalog zur Dauerausstellung 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorworte

Grußwort Bürgermeister Reiner Breuer	5
Integrationsamt	6
Kulturamt	8
Daniel Brinckmann	10

Portraits

Adamovych, Anna	13
Amjahad, Rachid	15
Annalingam, Ajithan	17
Bakker, René	19
Batista, Luis Filipe	21
Besfamilnaja, Victoria	23
Cetin, Nesrin	25
Choudry, Ziad	27
Elbir, Bayram	29
El Maazi, Bouchra	31
El Sadek, Amani	33
Erdogan, Ozan	35
Göl, Mirac	37
Groß, Nicole	39
Hamiti, Nexhmije & Rifat	41
Ibrahim, Huda	43
Jarouj, Kenan & Jad und Maksoud, Dima	45
Kanatli Erdogan, Leyla	47
Kanbar, Chikh Mousa & Sadika mit Enji, Jana, Julia, Juma und Mohamed	49
Kanga, Alberto N'Zinga	51

Kanjo, Hesen	53
Karabulut, Hüseyin	55
Kosmidou, Despina	57
Madden, Mark	59
Memet, Armando-Nino	61
Mendes, Belmiro Santos und Knoll, Ursel & Manuela	63
Moeini, Saied	65
Narciandi, José	67
Öksüz, Umut Ali	69
Otlu, Ahmet	71
Patel, Prachi & Aniket mit Elina	73
Rajavi, Anna	75
Rajavi, Ira	77
Riehm, Dominik	79
Rodriguez Fuentes, Rebeka	81
Römgens, Bert	83
Sadek, Salma	85
Schönemann, Darrick	87
Schroelkamp, Akiko mit Felix	89
Sheikh, Afshan	91
Shelesnjak, Eduard & Yukhym	93
Siby-Kamper, Tiguide	95
Touré-Kamps, Aicha	97
Autorenportrait	98
Impressum	100

Grußwort von Reiner Breuer, Bürgermeister der Stadt Neuss

Neuss ist HEIMAT. Auch für über 40.000 Neusserinnen und Neusser, deren eigene oder biographische Wurzeln außerhalb Deutschlands liegen.

Sie leben unter und mit uns als Nachbarn, Freunde und Arbeitskollegen. Unsere Verwaltung möchte den sich ändernden Anforderungen der Stadt Neuss Rechnung tragen: So versteht sich das Integrationsamt als Amt für Einwandererinnen und Einwanderer sowie deren Familienangehörige.

Das Kulturamt arbeitet bereits seit vielen Jahren im Themenfeld Interkultur sowie gesellschaftlicher Vielfalt und nähert sich diesen Themen mit Mitteln der Kunst und Kultur.

Vor diesem Hintergrund haben das Integrationsamt und das Kulturamt der Stadt Neuss eine Dauerausstellung konzipiert, in der 43 Menschen portraitiert wurden, deren Lebensgeschichten mit der Stadt Neuss verwoben sind. Menschen, die hier geboren wurden, die erst seit kurzem hier leben oder bereits seit fünfzig Jahren.

Ihre Geschichten sind vielfältig und erzählen von Arbeitsmigration und Gastarbeitern, Flucht, Liebe und Neuanfängen. Dreh- und Angelpunkt all dieser Geschichten ist unsere gemeinsame Heimatstadt Neuss.

Der Fotograf und Journalist Daniel Brinckmann hat 43 Lebensgeschichten in Bild und Text eingefangen. Die Interviews entstanden an Orten in Neuss, die den portraitierten Neusserinnen und Neussern besonders wichtig sind: Orte, die uns als ganze Stadt ausmachen und unzählige Geschichten erzählen.

Als Bürgermeister unserer Stadt möchte ich diese Geschichten sichtbar machen und ein Schlaglicht werfen auf all die Erfolgsgeschichten, die Migration auch schreibt.

Denn unsere Stadt Neuss steht für Zusammenhalt in Vielfalt, für Pluralismus und für ein respektvolles Miteinander. Gerade aus diesem Grund ist Neuss Heimat geworden für viele Menschen, deren eigene oder familiäre Wurzeln nicht hier liegen. Dies zeigt die Ausstellung in wunderbarer Weise.



Ihr Bürgermeister
Reiner Breuer

Vorwort zur Ausstellung – Integrationsamt

Neuss ist HEIMAT! Viele Neusserinnen und Neusser werden diese emotionale Aussage zweifelsfrei bestätigen können. Doch wie sieht es mit denen unter aus, deren eigene oder familiäre Wurzeln außerhalb von Deutschland liegen?

Über 40.000 Neusserinnen und Neusser mit einer sogenannten Migrationsbiografie leben mit uns als Nachbar*innen, Freund*innen, Arbeitskolleg*innen oder Mitschüler*innen. Im Gespräch mit diesen Menschen habe ich oft die Antwort bekommen, dass sie ein persönliches Heimatgefühl mit der alten und der neuen Heimat verbinden. Manche sehen Deutschland und insbesondere unsere Stadt sogar als erste Heimat, weil ihre Kinder oder sie selbst hier geboren sind und die Zukunft der Familie in unserem Land liegt.

Aus diesen Gesprächen entstand der Gedanke, das Heimatgefühl der Neusserinnen und Neusser mit Migrationsbiografie in den Fokus zu nehmen und dieses auf den Fluren des Integrationsamtes sichtbar zu machen. Unsere Besucherinnen und Besucher sollen ungeachtet ihrer Staatsangehörigkeit und Aufenthaltsdauer eine Willkommenskultur erleben, die eine notwendige Grundlage dafür bietet, sich in dieser Stadt heimisch zu fühlen.

Ein weiteres Ziel bestand darin, die gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt in unserer Heimatstadt in Bild und Schrift hervorzuheben.

Vor diesem Hintergrund lag es auf der Hand, die Kompetenzen im Rathaus zu bündeln und gemeinsam mit dem Kulturamt, das sich sehr engagiert für eine vielfältige Neusser Stadtgesellschaft einsetzt, eine Dauerausstellung zu konzipieren. Dabei wurde der Ansatz verfolgt, die portraitierten Menschen mit ihren persönlichen Erfahrungen und Einstellungen authentisch an ihren Lieblingsorten darzustellen.

Diese Aufgabe konnte nur mit einem Fotografen gelingen, der Neuss gut kennt und sich für dieses bislang einzigartige Projekt begeistern konnte. Mit dem Journalisten und Fotografen Daniel Brinckmann, selber ein waschechter „Nüsser Jung“, gelang dies sehr schnell.

Unter der Fragestellung „*Was bedeutet Neuss für Sie – wie würden Sie Ihre Verbundenheit zu Neuss in ein oder zwei Worten ausdrücken? Warum ist Neuss Heimat geworden?*“ hat Daniel Brinckmann über 43 Personen interviewt und an ihren Neusser Lieblingsorten portraitiert.

Die Bilder der Dauerausstellung werden auf den zwei Etagen des Integrationsamtes im Rathaus und einige wenige im Gebäude des Kulturamtes an der Oberstraße zu finden sein. Ergänzt werden diese durch eine Broschüre, die Platz für längere Textanteile bietet. Die Motive sind so vielfältig wie unsere Stadtgesellschaft: Menschen, die hier geboren wurden, die erst seit kurzer Zeit hier leben oder bereits seit vielen Jahrzehnten.

Ihre Geschichten erzählen von Arbeitsmigration, Flucht, Liebe und Neuanfängen, genauso wie von alltäglichen Sorgen, die vermutlich jeder von uns kennt. Viele Neusserinnen und Neusser werden sich in der ein oder anderen Geschichte wiederfinden. Unsere Heimatstadt Neuss ist dabei das Element, welches alle Lebensgeschichten miteinander verbindet.

Unser großer Dank gilt den Neusserinnen und Neussern, die uns mit ihren persönlichen Portraits Einblicke in ihr Leben gegeben haben und diese Ausstellung erst möglich gemacht haben!

Hermann Murmann
Amtsleiter

Vorwort zur Ausstellung – Kulturamt

Neuss ist HEIMAT! Diese drei Worte sind mehr als nur eine Abfolge von Buchstaben, sie sind vielmehr ein eindeutiges Bekenntnis. Denn mittlerweile liegen bei mindestens einem Viertel unserer Einwohnerinnen und Einwohner die eigenen oder familiären Wurzeln außerhalb Deutschlands.

Viele dieser Wurzeln liegen auch außerhalb Europas. So stellt die Stadt Neuss ein wichtiges Element in der Auseinandersetzung mit Identität dar: In erster Linie sind wir alle Neusserinnen und Neusser, ganz gleich, woher wir oder unsere Familien ursprünglich stammen.

Auch wenn Migration ein globales Phänomen ist, findet Zuwanderung in einen konkreten lokalen Ort hinein statt. Unter dieser Prämisse sind es insbesondere die Stadtgesellschaften, die als Bindeglied für eine heterogene Bevölkerung funktionieren und Teilhabe für die gesamte Einwohnerschaft herstellen.

Darüber hinaus ist die Gesellschaft in unseren Städten weitaus vielfältiger, als die Gesellschaft auf dem Land. Migration ist also vor allem ein urbanes Phänomen.

Als römische Gründung und somit eine der ältesten Städte Deutschlands, war unsere Stadt schon zu ihren Anfängen multikulturell geprägt. Die beiden im *Castrum Novaesium* stationierten Reiterlegionen *Ala Afrorum* und *Ala Parthorum* haben ihre Ursprünge in Nordafrika (das heutige Tunesien und Teile Algeriens und Libyens) und dem Nahen Osten (der Grenzregion des römischen Reiches entlang des Euphrats).

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit haben also bereits vor zweitausend Jahren Menschen aus Nordafrika und dem Nahen Osten die Erftmündung besiedelt. Viele unserer vermeintlich hier heimischen Nahrungsmittel, wie Äpfel und Kohl, wurden erst durch die Römer im Rheinland kultiviert.

So muss Tradition auch immer im historischen Kontext betrachtet werden: was heute noch neu und ungewohnt, gar exotisch ist, wird in naher Zukunft Teil des gemeinsamen lokalen Erbes sein. Genauso steht es um die Menschen, die hier leben.

Dieses gemeinsame und vielfältige Erbe anzuerkennen und dem eine Plattform zu geben, hat sich das Neusser Kulturamt zur Pflicht gemacht. Bereits seit vielen Jahren arbeiten wir hier im Themenfeld Interkultur.

2011 wurde das erste Diversitätskonzept für unsere Kulturinstitute verabschiedet, 2016 folgte das zweite. Wenn ein Kulturort ein Spiegelbild einer Gesellschaft sein soll, dann lautet die berechnete Frage, wer oder was sich in diesem Spiegel wiederfindet.

Das Kulturamt möchte dem Versprechen von „Kultur für alle Menschen“ Rechnung tragen und nähert sich aus diesem Grund mit künstlerischen Mitteln der Frage nach Repräsentanz unserer stadtgesellschaftlichen Vielfalt in unseren Kulturorten.

So lag es nahe, gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen des Integrationsamtes, die sich tagtäglich eben mit den Themen *Migration und Integration* beschäftigen, eine Ausstellung zu konzipieren, die einige der vielen Neusser Einwanderungsgeschichten erzählt.

Diese Ausstellung ist eine Anerkennung und Würdigung all dieser Einzelgeschichten, die repräsentativ für viele Migrationsgeschichten stehen.

Wir danken allen Portraitierten für Ihre Bereitschaft, unserer Stadtgesellschaft einen Einblick in ihre ganz persönlichen Erlebnisse zu gewähren.

Harald Müller
Amtsleiter

Deniz Elbir
Interkulturreferent

„Übersetzer, Brückenbauer, Mitbürger“ – Erfahrungen des Autors

Das Konzept zu „Neuss ist HEIMAT“ entstammt einer losen Idee im Gespräch mit Integrationsamtsleiter Hermann Murmann und Kulturamtsleiter Harald Müller, nach meiner Ausstellung im Rahmen der Neusser Kulturnacht 2018.

Dem inspirierend guten Teamwork zwischen beiden Amtsleitern, Deniz Elbir, Kristina Zeiger und mir ist es zu verdanken, dass die Ideen schnell Formen annahmen. Ähnlich instinktiv entwickelten sich auch die Interviews, die mich zwischen Juli und Ende Oktober auf Trab hielten. Gedanken zu Visagistin und Kunstbeleuchtung waren ebenso schnell vom Tisch wie das Diktiergerät. Persönlich sollte es werden. Im Schnitt zwei Stunden Zeit pro Termin und gemütliche Rahmenbedingungen schafften die Grundvoraussetzungen für einen menschlichen Zugang, der sich hoffentlich in den Bildern widerspiegelt.

Was waren da nur für Anekdoten dabei! Ob nun mangels Vokabeln der Ententanz im Imbiss aufgeführt wurde um die Bestellung eines halben Hähnchens zu signalisieren, oder ob das Fahrrad beim ersten Anblick Bikini-tragender Damen vor dem Freibad Bekanntschaft mit der Straßenlaterne machte... bei Baklava, Mokka, Tee, Trockenobst und, ja, Geflügel genoss ich reichlich Comedy- und Slapstick-Momente.

Solche der Kategorie „Leg' bitte mal den Stift beiseite“, die jeder Journalist kennt, gab es natürlich ebenso. Abenteuerliche Fluchtgeschichten, herzerreißende Situationen und die Furcht vor importierten religiösen und ethnischen Konflikten, lieferten durchaus Stoff zum Nachdenken im Feierabend.

Es freut mich zu berichten, dass die wenigsten meiner Interviewpartner Rassismus und Fremdenfeindlichkeit erlebt haben. Positive Attribute wie „offen“, „hilfsbereit“, „herzlich“, „humorvoll“, „einfach nett“ waren an der Tagesordnung, wenn es darum ging, das Wesen der Neusser Bürger zu umschreiben. Selbstverständlich, ohne den „Klüngel“ oder den Sonderstatus der Bürgerschützen unter den Tisch fallen zu lassen...

Scherz beiseite: Tatsächlich entstand mehrheitlich der Eindruck, dass es dort, wo die Erft den Rhein begrüßt, herzlicher zugeht als anderswo in Deutschland.

Viele Menschen mit Migrationsbiographie eint die Herausforderung, sich in der Fremde durchbeißen zu müssen und die Notwendigkeit, in der Herkunft begründete Komplexe oder „Andersein“ in etwas Positives, Stärke und vielleicht sogar einen Vorteil zu verwandeln.

So wie Hemingways junge Romanhelden, die im Zuge eines „Rite of Passage“ an den Hürden und Realitäten des Lebens wachsen und Selbstbewusstsein für den Start in ein neues Leben entwickeln.

Erleichtert wird der Einstieg in dieses neue Leben oft genug von einer deutschen Bezugsperson – etwa Nachbar*in oder Lehrer*in – denen eine ebenso unschätzbare Brückenfunktion zukommt, wie jene der Angestellten und Beamten der Stadt. Kinder übersetzen im wörtlichen wie übertragenen Sinne für ihre Gastarbeiter-Eltern und eine neue Generation nimmt nicht nur Teil am kulturellen Leben, sondern gestaltet dieses aktiv mit Selbstbewusstsein und mit Bekenntnis zu Neuss und Deutschland. Als Ehrenamtler, Übersetzer und Integrationslotsen erleichtern viele Menschen mit Migrationsbiographie neu Zugezogenen den Weg in die Gesellschaft und bilden so eine Art Perpetuum mobile.

Für mich als „alten“ Medien- und Kulturwissenschaftler geriet das Projekt zur Zeitreise. Plötzlich tauchten längst vergessen geglaubte Begriffe wie semipermeable Kulturen, kulturelle Topographie und Orientalismus wieder im Geiste auf... „Neuss ist HEIMAT“ soll aber kein demographisches Spiegelbild des zugewanderten Teils der Neusser Gesellschaft sein.

Das kann eine Ausstellung gar nicht bewerkstelligen, denn vor Kamera und Notizblock stellen sich nur Menschen, die mit ihrer Gesamtsituation halbwegs zufrieden sind und der Mehrheitsgesellschaft gegenüber aufgeschlossen oder zumindest neutral eingestellt sind.

Es geht mir darum, Lebensgeschichten zu zeigen. Und Gesichter. Schlagzeilen zum Thema „Migration“ reduzieren Menschen auf eine abstrakte Masse und werden dann auch so behandelt. Nicht aus rassistischen Beweggründen, sondern weil es menschlich ist, Komplexität zu reduzieren. Umso wichtiger ist es, sich die Zeit zu nehmen um die Kröte unterm Stein hervorzuholen und zu zeigen, dass Generalisierungen wie „der Deutsche ist so...“, „der Türke ist so...“ nicht haltbar sind.

Wenn Ausstellung und Buch Menschen dazu inspirieren, das Dankeschön auf der Straße und an der Supermarktkasse unabhängig von Hautfarbe und Herkunft mit Augenkontakt und einem herzlichen Lächeln zu garnieren, dann wäre ich sehr glücklich darüber. Der Wunsch nach Respekt, Liebe und einem erstrebenswerten Leben, eint uns alle.

Daniel Brinckmann, M.A.
Journalist & Fotograf

NEUSS IST: „die Stadt, in der ich aufblühe“

Kein Deutsch sprechen zu können, war mir so peinlich, dass ich mich in der Öffentlichkeit anfangs taubstumm gestellt und mit Privatkursen schnellstmöglich die Sprache gelernt habe“, erinnert sich **Anna Adamovych** an ihre ersten holprigen Schritte in Deutschland im Jahr 2001.

Damals zog die ukrainische Mathematik- und Physik-Lehrerin mit ihrem Ehemann und zwei Kindern zu ihrer Mutter ins Rheinland und absolvierte ein Sozialpädagogik- & Sozialarbeit-Studium. Neuss hat sie über Freunde schätzen gelernt – inklusive der feinen lokalen Unterschiede. „Grimlinghausen ist wegen des Rheins herrlich, Rosellen ist ruhig und gemütlich und Allerheiligen modern und jung.“

Die meiste Zeit verbringt sie aber in Norf, wo sie seit 2014 als Geschäftsführerin und 1. Vorsitzende SWIFF betreibt, einen Verein mit Nachhilfe- und Freizeitangeboten für Kinder und Familien mit Migrationsbiographie.

„Wir haben bis jetzt zwar noch keine Wohnung hier gefunden, aber rein zeitlich gehen wir längst als Norfer durch“, bemerkt sie lachend.

„Unsere Entscheidung für Neuss fiel wirklich, nachdem wir Düsseldorf und fast das ganze Ruhrgebiet kennengelernt hatten.“

Neben dem Flair der Quirinus-Stadt sorgten dafür vor allem die Menschen selbst, wie Frau Adamovych anmerkt:

„Schon lange bevor wir 2015 erstmals am Fest der Kulturen teilgenommen haben, ist mir aufgefallen, dass die Leute hier anders sind als im Ruhrgebiet.“

Ich habe hier sehr viel Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Offenheit erlebt. In Neuss schauen einem die Menschen noch in die Augen und ich habe hier von Anfang an erlebt, dass die Leute einem helfen wollen. Die Atmosphäre ist wirklich liebenswert.“

Gerade deshalb ist es ihr ein Anliegen, der Stadt und ihren Bürgern mit ihrer Arbeit etwas zurück zu geben.

„Wir haben uns schon drei Mal im Rheinischen Landestheater präsentiert und werden uns dort auch 2020 mit unserem eigenem Festival vorstellen – wir möchten wirklich einen guten Beitrag für Neuss leisten.“



NEUSS IST: „ein internationaler Schmelztiegel“

Seinen Geburtsort Ait Chicker an der Nordküste Marokkos teilt **Rachid Amjahad** mit dem berühmtesten Schriftsteller des Landes, Mohamed Choukri („Das nackte Brot“).

Da wirkt es schon schicksalhaft, dass der Ex-Verwaltungsangestellte, Politologe und erste marokkanische Bibliothekar in Deutschland heute in Neuss eines der größten Archive deutschsprachiger Literatur zum Maghreb betreibt.

„Das Meiste über mein Heimatland habe ich tatsächlich über deutsche Literatur gelernt, obwohl ich bis zu meinem 14. Lebensjahr in Marokko gelebt habe. Mein Vater arbeitete schon 1959 für Mannesmann in Düsseldorf.“

Durch seine Erzählungen im Urlaub in der marokkanischen Heimat erfuhr der junge Herr Amjahad viel über Deutschland und entdeckte aus der Ferne so mysteriöse Dinge wie Rolltreppen. Auch andere Gastarbeiter, die ihre Familien in Marokko besuchten, hatten viel über das Leben zwischen Rhein und Oder zu erzählen. Obwohl die nahe gelegene spanische Enklave Melilla für eine gewisse Vertrautheit mit europäischen Gepflogenheiten sorgte, fühlte er sich anfangs sehr verloren, als er nach Deutschland kam.

„In Marokko war ich ein guter Schüler, aber hier sackten meine Noten erst einmal in den Keller. Ich fühlte mich fremd und verbrachte viel Zeit in einer Bibliothek und verschlang gefühlt alle Bücher zu Marokko und Deutschland – quasi vom Brockhaus bis zu Goethe.“

Seit 2017 wohnt Amjahad in Neuss, engagiert sich im „Interreligiösen Dialog“ und belebt mit der „Gesellschaft für Kultur und Wissenschaft des Maghreb“ das Verhältnis beider Länder auf lokaler Ebene. Maghrebische Feste und Film-Abende sind nur einige Beispiele für Veranstaltungen, die längst nicht mehr nur bei der marokkanischen Community hoch im Kurs stehen.

„Ich bin hier mit offenen Armen empfangen worden. Wegen meiner Sammelleidenschaft für Modelleisenbahnen war ich schon in den 1990ern in Neuss und kann sagen, dass sich die Stadt seitdem positiv gewandelt hat. Damals war Neuss eher in sich gewandt – aber heute ist die Stadt nicht länger provinziell, sondern international und weltoffen geworden.“



Stadtbibliothek Neuss,
Neumarkt

NEUSS IST: „Tradition und Fortschritt“

Ajithan Annalingam ist ein Freund klarer Worte, auch wenn es um das kontroverse Thema Parallelgesellschaft geht. *„Bis zum Abi bin ich praktisch nur unter Tamilen im Rheinparkcenter aufgewachsen. Bei mir zu Hause und im Kindergarten wurde tamilisch gesprochen und das richtige Benutzen von Messer und Gabel habe ich in der Mensa gelernt – das brauchte ich vorher nicht.“*

Dass er bei der Freiwilligen Feuerwehr als Einziger mit sichtbarem Migrationshintergrund seltsam angeguckt wurde, trug ihn nicht gerade in die Mitte der Gesellschaft, und in die Innenstadt hätten ihn eigentlich auch erst die Holzheimer Fußballfreunde gelockt, wie er sagt. Kurz vorm Abitur habe der heutige Chemieingenieurswesen-Student dann die Vorzüge erkannt, die der Spagat zwischen zwei Kulturen ermöglicht.

„Ich glaube, dass mir „Code-Switching“ und bilinguales Denken Vorteile bieten. Heute engagiere ich mich auch im Verein Raum der Kulturen und trage die Geschichte der Tamilen in die Öffentlichkeit. Vielleicht musste ich eine Weile in Dortmund leben um zu erkennen, dass ich mich in Neuss wohlfühle, wo man einfach näher beieinander lebt.“

Vor knapp zehn Jahren, so sagt er, hätte er noch Sri Lanka als seine Heimat bezeichnet – auch wenn seine Neusser Wurzeln mittlerweile tief reichen. *„Man muss dazu auch wissen, dass ich den Bürgerkrieg in Sri Lanka noch im Fernsehen mitbekommen habe – mit entsprechendem familiären Background ist es sicher normal, dass man einen starken Bezug hat. Meine Eltern haben 1989 wie so viele das Land verlassen, und eine Massenflucht bedeutet eben, dass sich lokale Strukturen und Communitys von Menschen aus demselben Kulturkreis bilden.“*

Neuss sei in den letzten Jahren unterm Strich toleranter geworden, ergänzt der Bürgerschütze. Man müsse eben einfach mal aufeinander zugehen.

„Ich habe da ein schönes Beispiel: Mit dem Raum der Kulturen haben wir uns auf dem Further Nikolausmarkt präsentiert und da waren viele ältere Neusser, die sonst sicher wenig Kontakt zu Migranten haben.

Einer von ihnen hat einem der Jungs mit Migrationsbiographie gezeigt, wie man einen Poller zur Sperrung für den Autoverkehr im Straßenpflaster verankert. In diesem Moment war das Eis gebrochen und alle arbeiteten von da an Hand in Hand und halfen einander.“



Rheinparkcenter,
Breslauer Straße

NEUSS IST: „ein tolles Stück Heimat!“

Hätte René Bakkers Tante seinem Vater in den 1960er-Jahren nicht von „dem hübschen deutschen Mädchen“ auf der anderen Seite der Grenze vorgeschwärmt, dann hätte es die niederländisch-deutsche Liebesgeschichte in Grefrath und ihn selbst wohl nie gegeben.

Bis zum 14. Lebensjahr verbrachte der Gartenbauer mit Faible für Fernreisen viel Zeit in Blokker am IJsselmeer. *„Auf dem Feld Motorrad fahren mit zwölf Jahren, Kühe melken und Deals auf dem Viehmarkt noch mit Handschlag besiegeln – das sind tolle Erinnerungen“*, sagt er.

Seit den 1980ern, als Animositäten zwischen beiden Völkern die Regel waren, seien sich die Kulturen viel näher gekommen. *„Es ist natürlich schade, dass es an den Schulen hier keine Sprachangebote für Nederlands gibt. Aber selbst im Fußball ist die Hetzerei Geschichte und man steht nach dem Spiel noch gemeinsam an der Bar. Mittlerweile gibt es sogar grenzübergreifende Schützenfest- und Karnevalsfreundschaften.“*

Bakker muss es wissen. Schließlich trat er bereits im zarten Alter von sechs Jahren zeitgleich Fußball- und Bürgerschützen-Vereinen bei und im Alter von 30 folgte auch der Karnevalsverein.

An Neuss würde gerade das Umland oft unterbewertet, wie er sagt. *„Mit den Schlössern und Orten wie der Eppinghovener Mühle gibt es sehr viele schöne Orte, die sich gerade mit dem Fahrrad wunderbar entdecken lassen.“*

„Ich liebe die Stimmung früh morgens auf den Feldern, wenn der Dunst aufsteigt. Und auch nach der Arbeit kann man prima und unkompliziert die Seele baumeln lassen - ich treffe mich am Wochenende gern mit einem guten Freund in dessen Laube.“

Im Jahr 2000 übernahm René Bakker den elterlichen Gartenbaubetrieb – neben vielen anderen Erfahrungswerten auch mit reichlich Verkaufserfahrung auf dem Neusser Markt im „Gepäck“: *„Wenn samstags das Glockenspiel ertönte, wusste ich als Jugendlicher, dass es bald vorbei ist und ich Feierabend habe“*, erinnert er sich herzlich lachend.

„Hier auf dem Dorf drehen sich die Uhren immer noch deutlich langsamer als in den Städten. Nur der Further Hof fehlt mir ein bisschen.“



Schnittblumen-Feld,
Grefrath

NEUSS IST: „der Ort, der mich geprägt hat“

Wenn Luis Filipe Batista an seine ersten Tage in Deutschland denkt, kommt der Musikproduzent aus dem Lachen nicht heraus: *„Als ich 13 war, schickte mich meine Schwester einkaufen und ich verlor den Einkaufszettel mit den deutschen Worten. Ich lief im Laden auf und ab und grübelte, welches das deutsche Wort für ‚Leite‘ (Milch) ist, bis mich eine Verkäuferin fragte, was ich eigentlich suche. Ich antwortete einfach ‚Muuuuuhh!‘“*

1975 war er mit Eltern und Geschwistern kurz nach Ende der Militärdiktatur in Portugal nach Düsseldorf gekommen, ehe ihn die Liebe auf die andere Rhein-Seite verschlug. Auch die Liebe zur Musik setzte sich am Ende durch.

„Die Leidenschaft für Musik hatte ich schon als Kind – ich habe mir das Schlagzeug spielen anfangs auf Waschpulverkartons selbst beigebracht.“

Gemeinsam mit Bruder Carlos gründete der gelernte Autolackierer 1977 die in Portugal bis 2009 erfolgreiche Band „Atlanticos“, für die er anfangs als Schlagzeuger und zuletzt als Manager und Produzent tätig war.

Sein Organisationstalent hat ihm nicht nur dabei geholfen, sich immer wieder neu zu erfinden und frische Musik-Projekte zu entwickeln, sondern auch dabei, Neuss ins internationale Rampenlicht zu rücken.

Neben aktuellen Projekten wie der „Estrada Fado Group“, die 2014 im RomaNEum erstmals live auftrat, oder der Sängerin Lanie Joya, brachte er die Quirinus-Stadt mit „Atlanticos“ und dem Fest „Dia do Portugal“ mehrmals ins portugiesische Fernsehen. Das Event im Jahr 1997 lockte rund 8.000 Besucher in die Eissporthalle und wurde live in 16 Länder übertragen.

„Jedes Mal wenn ich im portugiesischen Fernsehen gefragt werde, wo ich wohne, muss ich Neuss leider über Köln und Düsseldorf erklären, was ich sehr schade finde. Denn Neuss ist tatsächlich die Stadt mit der lebendigsten portugiesischen Kultur in Deutschland. Die Menschen sind hier im Vergleich zu Düsseldorf sehr offen. Wegen meiner Liebe zur Stadt, in der ich länger lebe als irgendwo sonst, würde ich gerne einen Latin-Song auf Nüsser Platt produzieren.“



Tonstudio der VHS,
RomaNEum

NEUSS IST: „mein wahr gewordener Traum“

Dass sie sich charakterlich von ihren Landsleuten unterscheidet, hat **Victoria Besfamilnaja** schon früh realisiert. Allein auf das „Warum“ hatte sie keine Antwort parat bis ihr Kommissar Zufall auf die Sprünge half.

In der Ukraine hatte meine Oma immer verschwiegen, dass sie Deutsche ist. Dabei wunderte ich mich immer, dass unser Haus anders ausschaute und es bei uns auch etwas anders zugeht als bei Freunden. Irgendwann fand ich amtliche Dokumente von ihr und mir wurde nach und nach klar, dass die Ukraine nie wirklich meine Heimat war und ich mich während meiner sechs Jahre in der DDR wohler gefühlt hatte.

Als die gelernte Ingenieurin nach zwei Jahren in Sachsen-Anhalt im Jahr 2002 nach Düsseldorf kam, geriet der Neustart aber zum Fiasko: „Beim ersten Termin im Jobcenter sagte man mir, dass ich mit meinem Deutsch eh keine Anstellung finden würde und nach Hause gehen solle.“

Die Folge war eine sprachliche Lernblockade, weshalb sie in einem Seniorenheim mit Demenzkranken zu arbeiten begann.

Heute ist sie 2. Vorsitzende und Geschäftsführerin des Vereins SWIFF und erreicht mit ihren Nachhilfe- und Freizeitangeboten für Kinder und Familien mit Migrationsbiographie etwa 370 Kinder und Jugendliche pro Woche. Dabei richtet sich das Angebot ganz bewusst an die Altersgruppe 0-99: „Es ist wichtig, die gesamte Familie mit verschiedenen altersgerechten Angeboten einzubeziehen, weil Integration eben auch über die ganze Familie läuft.“

Ursprünglich sei sie aufgrund der schwierigen beruflichen Situation aus dem sächsischen Nauenburg nach Düsseldorf gekommen, wo ihrem Ehemann ein gutes Jobangebot vorlag.

„Nachdem wir nach und nach andere Städte in der Region, wie Wuppertal, kennengelernt habe, kann ich sagen, dass Neuss die erste Stadt war, von der wir sagen können, hier gefällt es uns richtig gut. Auch, weil die Leute hier wärmer sind und man einfach ein gutes Bauchgefühl hat. Ich bin 300 Tage im Jahr 14 Stunden pro Tag in unserer Einrichtung in Norf. Aber wenn ich abschalten möchte, sitze ich einfach auch gern im Rosengarten oder genieße die gemütliche Innenstadt. Wir hoffen, mit unserer Arbeit etwas Gutes für Neuss zu tun.“



NEUSS IST: „Heimat! Heimat! Heimat!“

Ich habe so viel geweint in der Schule, weil ich nicht verstanden habe, was die Lehrer von mir wollen und mich mehrmals in der Stadt verlaufen, weil ich mich nach der Schule in den falschen Bus gesetzt habe.“

Als die damals achtjährige **Nesrin Cetin** 1978 ihrem Vater aus Istanbul nach Deutschland folgte, war es für sie ein Sprung in extrem kaltes Wasser. Im ersten Jahr in Mönchengladbach wurde im Mehrfamilienhaus, in dem sie wohnte, kaum Deutsch gesprochen und auch nach dem Umzug nach Erfttal hatte sie nur mit türkischen Kindern zu tun.

„Deutsch hat damals kaum jemand in meinem Familien- und Freundeskreis gesprochen. Ich bin mit türkischen Kindern in den Bus zur Schule gestiegen und wieder zurückgefahren.“

Am Ende war es eine Nachbarin, die ihr Deutsch näherbrachte: *„Diese wundervolle ältere Dame hatte Freunde in der Türkei und brachte Briefe zum Übersetzen mit. Wir waren über Jahre jeden Tag zusammen, haben sogar zusammen in der Türkei Urlaub gemacht – ich habe sie geliebt.“*

Heute hilft die dreifache Mutter als Integrationslotsin anderen. Obwohl sie immer viel gearbeitet hat – ob nun als Verkäuferin, als Flugzeug-Reinigungskraft oder als Leiterin der Senator Lounge am Düsseldorfer Flughafen – und seit 2008 auf einen Rollstuhl angewiesen ist.

„Neuss ist mein Zuhause – nicht nur, weil meine Kinder hier leben und meine Geschwister in Grevenbroich. Ich fühle mich zwar mit der Türkei auch verbunden, aber wenn ich zwei Wochen dort bin, kriege ich die Krise, weil ich dort einfach nicht leben könnte. In Düsseldorf oder Köln übrigens auch nicht. In Neuss kennt jeder jeden und das mag ich einfach. Im Supermarkt oder im Handyshop fragen mich die Leute ‚Wie geht's Dir? Ich habe Dich schon lange nicht mehr gesehen.‘“

Vorurteile habe sie als Ausländerin nie erlebt. Vielleicht auch, weil sie sich gern angepasst hat, wie sie sagt. *„Natürlich muss man sich dabei Mühe geben, wofür sollen die Deutschen denn dankbar sein? Mit Offenheit und einem Lächeln im Gesicht helfen einem die Leute hier wo sie nur können.“*



Lebensmittel-Handel
Kapadokya, Burggraben

NEUSS IST: „meine zweite Heimat“

In der Hoffnung auf eine gute Ausbildung und ein besseres Leben, kehrte **Ziad Choudhry** der Stadt Gujrat im pakistanischen Punjab kurz vor seinem 18. Geburtstag den Rücken und folgte seinem Vater nach Neuss.

„Als ich noch ein Kind war, erzählte er mir von den Leuten, von Sauberkeit, Recht und Ordnung in Deutschland – die Basis, die man braucht um eine gewisse Lebensqualität zu haben. Ich wusste schon, dass es eine völlig andere Welt sein würde und habe mich mental darauf vorbereitet“, erinnert er sich. *„Die deutsche Ordnung habe ich dann tatsächlich schon vom Flugzeug aus an den Feldparzellen erkannt.“*

Dass er seine neue Heimat mit Stadtkarte auf dem Fahrrad erkunden und den Sommer mit Cricketschläger, Fußball und Deutsch-Lehrbuch auf den Rheinwiesen verbringen würde, konnte er damals aber nicht ahnen.

„Ich habe damals einen Sprachkurs an der Abendschule des Humboldt-Gymnasiums absolviert. Weil mein Vater damals für Schicke-danz in Nachtschicht gearbeitet hat, wollte ich ihn tagsüber nicht stören und habe mir eine Decke genommen und auf der Wiese mit einem Wörterbuch weitergelernt.“

Mit der Mittleren Reife aus seinem Heimatland im Gepäck absolvierte er eine Ausbildung zum Konstruktionstechniker und wurde am Ende Qualitätsbeauftragter in der Lagerverwaltung von Procter & Gamble. 2003 heiratete er in Pakistan eine ehemalige Mitschülerin, die ihm im Jahr darauf nach Neuss folgte.

2008 zählte der zweifache Vater zu den Gründern des Deutsch-Pakistanischen Kulturvereins Neuss, den er seit 2013 als Vorsitzender leitet. *„Die aus Pakistan stammenden Menschen haben damals eine Einrichtung gebraucht, in der sie beide Sprachen lernen können und kulturelle und religiöse Feste, Hochzeiten und Geburtstage feiern können. Bedingt durch die Lage im Barbara-Viertel zwischen Neuss und Düsseldorf gab es einen großen Zulauf.“*

An seiner zweiten Heimat schätzt Herr Choudhry sowohl das Stadtbild selbst als auch die beruflichen Chancen, die Neuss bietet: *„Damals wie heute beeindruckten mich historische Bauten wie das Obertor. Die Stadt verfügt über eine zentrale Lage innerhalb Europas und ist ein sehr attraktiver und hochwertiger Bildungs- und Industriestandort.“*



NEUSS IST: „meine erste Heimat!“

An die Gastarbeiter-Baracke an der Floßstraße 8 am Neusser Hafen wird sich **Bayram Elbir** für immer erinnern. Ein Vierbett-Zimmer in der Unterkunft war vier Jahre lang sein erstes Zuhause in Neuss, nachdem er 1972 von Ideal Standard in Istanbul angeworben wurde.

Als Kurde aus dem Stamm der Zillêkan habe er mit der Bosphorus-Metropole und Deutschland zwar gleich zwei Kulturschocks erlebt und sich dennoch als ungelerner Facharbeiter bis zum Maschinenführer hochgearbeitet.

„Unter der Woche arbeitete man und samstags abends standen die Baracken leer, weil jeder in seiner Lieblingskneipe war. Damals gab es noch keinen Meererhof und dergleichen. Integration bedeutete damals Eigeninitiative und am Wochenende in die Stadt zu gehen.

Viele meiner damaligen Kollegen wollten nur ein paar Jahre bleiben, aber wenn einmal Kinder da sind, schaut es oft anders aus, und bei mir selbst war es dann auch so.“

Dass der Rentner und Vater von fünf Kindern die Qurinus-Stadt lieben lernte, lag vor allem an den warmherzigen Ur-Neussern. Viele seien damals sehr hilfsbereit gewesen, sagt er.

Vielleicht auch, weil die Erinnerung an Krieg und Elend noch präsent waren und gleichzeitig der frische Wind der liberalen 1970er Einzug hielt.

Zwei Situationen aus dieser Zeit sind ihm dauerhaft im Gedächtnis geblieben: *„Kurz nach meiner Ankunft wurde ich krank und bekam vom Dolmetscher auf der Arbeit einen Zettel mit ein paar Worten für den Arzt, weil ich ja kein Deutsch sprach. Den zeigte ich einem älteren Passanten, der mich am Arm zur Praxis begleitete, im Wartezimmer geblieben ist und mich anschließend mit dem Wagen zurück zur Baracke fuhr. Jahre später, in meiner ersten eigenen Wohnung, litt ich eines Nachts an heftigen Kopfschmerzen und klopfte an der Sebastianus-Kirche, woraufhin ein Mönch mit mir zur Notapotheke gefahren ist.“*

Solche Momente hätten kulturelle Unterschiede überdeckt und weggefegt, wie er sagt. Es sei schade, dass man solche Originale der „alten Schule“ heute nicht mehr träfe. Sein Umzug zur Verwandtschaft nach Marl war dennoch nur vorübergehend: *„Neuss hat mir einfach gefehlt – das hier ist meine erste Heimat. Es gibt hier keine Straße, wo ich noch nicht war. Würde ich noch einmal geboren, dann wäre Neuss meine erste Wahl!“*



Ehemalige Gastarbeiter-Baracke,
Floßhafenstraße

NEUSS IST: „wie eine Umarmung“

Als Kind marokkanischer Eltern ist **Bouchra El Maazi** im immer schon multikulturell geprägten Barbara-Viertel nicht weiter aufgefallen. „Ich sprach im Kindergarten zwar kein Deutsch, aber Kinder verstehen sich ja bekanntlich mit Händen und Füßen“, erinnert sie sich.

„Nach dem Willen der Grundschulrektorin sollte ich auf die Hauptschule, aber mein Vater hat sich damals quer gestellt. So landete ich als eines der ersten zwölf Mädchen auf dem Quirinus-Gymnasium. Mit Migrationshintergrund und als Muslima. Manchmal kam ein Lehrer noch mit alten Gewohnheiten in die Klasse und dann hieß es: ‚Guten Morgen, meine Herren.‘“

Nach dem Abitur begann sie eine Ausbildung zur Industriekauffrau bei RWE – ein Spießbrutenlauf mit Albtraum-Qualitäten: „Für einige Leute war mein Migrationshintergrund ein Problem. Anstatt das Mobbing zu melden, habe ich mich geduckt und einfach ‚Ja‘ gesagt. Am Ende landete ich in der Bilanzbuchhaltung der Stadtwerke Düsseldorf und blieb 13 Jahre.“ Ihre Zukunft lag dennoch ganz woanders.

Heute ist die vierfache Mutter als selbstständige Mentorin spezialisiert auf Lifecoaching, Trainings und Schulungen für Frauen sowie für Menschen mit Migrationsbiografie.

„Ich habe mich immer gefragt: ‚Träumst du deutsch oder marokkanisch?‘ und kam irgendwann zur Erkenntnis, dass es statt ‚oder‘ auch ‚und‘ geben kann – das war mein Schlüsselmoment zum Verständnis von Integration.“

Weil sie zum Zeitpunkt ihres Berufswechsels über keinerlei Qualifikation in Form eines Studiums oder sozialpädagogische Berufspraxis verfügte, besann sich Frau El Maazi auf ihren eigenen Background und ging „Klinken putzen“, wie sie sagt.

„Ich begann 2012 ehrenamtlich als Integrationslotsin für die Stadt zu arbeiten und sitze mittlerweile als deren Sprecherin im Integrationsrat. Zusätzlich gab ich Deutschunterricht für Mütter und absolvierte ein Fernstudium im Bereich Life Coaching und irgendwann wurde meine Tätigkeit durch Mundpropaganda zum einträglichen Beruf.“

Bei ihrer Arbeit profitiert sie ausdrücklich von ihren ureigenen Erfahrungen, die untrennbar mit dem Barbara-Viertel und ihrer Heimatstadt Neuss verbunden sind: „Neuss ist wie eine Umarmung – ich habe hier alle wichtigen Stationen meines Lebens erlebt. Mein Herz und meine Wurzeln liegen hier.“



Eingang Barbara-Schule,
Heerdter Straße

NEUSS IST: „meine Bühne“

Mit Show-Größen wie Udo Lindenberg, Xavier Naidoo und Stefan Raab teilte **Amani El Sadek** bereits im zarten Alter von zehn Jahren die Bühne.

Den Anstoß, Schauspielerin und Sängerin werden zu wollen, gab neben Vorbild Christina Aguilera ein Plakat im Kulturforum Alte Post.

„Ich war damals über eine Schulfreundin zum Jugendclub mit Sven Post gekommen und wurde direkt nach dem Abi im Rahmen der Musical-Wochen für die Produktion ‚Fame‘ verpflichtet. Eigentlich war ich in der Schule schüchtern und bin erst durch das Improvisationstheater aufgeblüht.“

Seitdem hat sich die Tochter marokkanisch-ägyptischer Eltern beständig zu anspruchsvollen Rollen und Ensemble-Mitgliedschaften hochgearbeitet. Ohne die Bodenhaftung zu verlieren: *„In den Sommerferien in Marokko habe ich erlebt, wie selbstlos gerade arme Menschen sein können.“*

Ich bin offen erzogen worden und habe in der Schule am evangelischen Religionsunterricht teilgenommen. Wenn mich meine Eltern aufziehen wollten und mich gefragt haben, ob ich mich als Marokkanerin oder Ägypterin fühle, habe ich immer als Deutsche gesagt.“

„Heute definiere ich mich eher als international. Ich bin hier geboren, aber mein multikultureller Hintergrund hilft mir dabei, mich in Rollen hineinzusetzen. Dabei reizen mich durchaus auch Tabubrüche – worum sollte es zum Beispiel keine dunkelhäutige Meerjungfrau Arielle geben?“

Obwohl sie in Düsseldorf Medien- und Kulturwissenschaften studiert, ist Amani Dauer-Neusserin, wie sie sagt.

„Meine Engagements führen mich irgendwie immer wieder hierhin zurück. Neuss ist weniger anonym als Düsseldorf, in der Künstlerszene kennen sich alle – zwischen Theater am Schlachthof, Globe Theater, Musikschule und dem Kulturforum Alte Post ist alles vernetzt. Das Globe war 2015 meine erste große Bühne und ich habe hier Freunde fürs Leben gefunden.“

Neuss ist einfach liebevoll und offen. Kulturell passiert hier sehr viel, nicht nur auf der Bühne. Karibikfest, französischer Markt und natürlich das Schützenfest – eine solche Bandbreite ist wirklich nicht alltäglich.“



Globe Theater,
an der Galopprennbahn

NEUSS IST: „meine Daueraffäre für's Leben“

Wir begrüßen den Gegner mit einem kräftigen Hupp! Als der frisch gebackene Spielführer **Ozan Erdogan** diese Worte zum ersten Mal auf dem Fußballplatz aussprach, wusste er nicht einmal, was sie bedeuteten.

1964 kam er als Zwölfjähriger mit seinem Vater aus Istanbul nach Düsseldorf und hatte zu dem Zeitpunkt längst den Wert funktionierender Völkerverständigung erlebt. *„Ich bin im Hafenviertel Yeniköy auf der europäischen Seite des Bosphorus kosmopolitisch aufgewachsen – mit jüdischen, armenischen und griechischen Mitbürgern, zu denen wir sehr gute nachbarschaftliche Beziehungen pflegten.“*

Entsprechend war es nicht verwunderlich, dass er als Junge verhältnismäßig gut mit der fremden Kultur klar und recht schnell deutsche Freunde fand. Auch wenn er sich ganz zu Anfang kaum vor die Tür traute.

„Damals gab es keine Integrationskurse und meine Sozialisierung lief wie bei vielen Anderen auch über den Fußball. Ausländische Kinder gab es Mitte der 1960er in Oberkassel ohnehin kaum. Mein Vater legte aber großen Wert auf die deutsche Sprache, sodass bei uns im Bad überall Zettel mit Vokabeln hingen.“

Fleiß und Mehrsprachigkeit sollten sich noch als Schlüssel zum beruflichen Erfolg erweisen: Übersetzungsjobs während seines Studiums ebneten ihm den Weg zum heute dienstältesten Dolmetscher für Gerichte und Polizeibehörden in Nordrhein-Westfalen.

In seiner Freizeit widmet sich Ozan Erdogan unermüdlich der Völkerverständigung und Integration. In den 1980ern gründete er in Neuss den Fußballverein Vatan, hob den Ausländerbeirat mit aus der Taufe und wurde dessen Vorsitzender, ebenso wie später im Integrationsrat. Bis heute ist er in diversen Gremien und für die AWO und Diakonie aktiv. Der Further Stadtteilkümmerer ist in Neuss schlichtweg „bekannt wie ein bunter Hund.“

Und rastlos ist er ganz offensichtlich: *„Mein Traum ist es, den Neusser Hafen in einen Treffpunkt für Jung und Alt zu verwandeln! Seit ich hierhin gekommen bin, hat sich Neuss sehr verändert. Damals konnte man zwar mit der Straßenbahn von der Düsseldorfer Altstadt bis auf die Furth durchfahren, aber nach 20 Uhr war auf den Straßen ‚tote Hose‘. Gerade das gastronomische Angebot hat sich extrem verbessert. Heutzutage kann man in Neuss wunderbar ausgehen.“*



Reuschenberger See

NEUSS IST: „meine Identität“

Früh übt sich. Als **Mirac GöI** im Alter von neun Jahren an seiner Schule auf ein Plakat der interkulturellen Initiative „Projekthelden“ stieß, war sein Interesse sofort geweckt.

„Weil ich Kunst, Sport, Tanz und Videospiele mag, war ich schnell bei zehn Projekten dabei und nach ein, zwei Jahren wurde ich angesprochen, ob ich Interesse daran hätte, mich im Jugendvorstand zu engagieren.“

Zum Zeitpunkt seiner Zusage war der gebürtige Neusser mit Wurzeln im anatolischen Kayseri gerade einmal zwölf Jahre alt. Dass er durch sein Engagement auch einen Nutzen für sich selbst zieht, wurde ihm recht schnell klar.

„Ich war früher ziemlich schüchtern und das habe ich durch die Projekte und den Kontakt mit fremden Menschen abgelegt. Jetzt möchte ich anderen helfen: über Lernförderung, Sprache und Projektbetreuung.“

Bei seiner ehrenamtlichen Arbeit wird er mitunter auch mit schwierigen Schicksalen konfrontiert: *„Ich habe großen Respekt vor Menschen, die flüchten mussten und versuche, viel mit ihnen zu sprechen und immer positiv zu bleiben, damit sie sich hier wohlfühlen.“*

Derzeit betreut der heute 16-Jährige verschiedene kulturelle und freizeitpädagogische Angebote für Kinder im Alter zwischen acht und 14 Jahren.

Auch die Jugendvorstandstreffen zur Diskussion neuer Projekte genießt er, weil man, wie er sagt, alle Ideen und Meinungen ganz offen besprechen kann.

Mit seinem Hintergrund in zwei Kulturen und komplett gemischtem Freundeskreis fühlt sich Mirac *„durch und durch als Neusser. Ab und zu fahre ich am Wochenende natürlich nach Düsseldorf, aber am Ende fühle ich mich hier am wohlsten.“*

Der Rhein-Kreis ist zwar groß, aber Neuss selbst ist klein und hier hat man alles, was man braucht, unter seinen Füßen. Deshalb möchte ich hier bleiben und später im sozialen Bereich studieren und arbeiten.“



Jugendzentrum InKult,
Berghäuschensweg

NEUSS IST: „einfach ein riesiges Dorf!“

Deutschland hatte die Amerikanerin **Nicole Groß** bereits 1994 als Austauschschülerin in Augsburg kennen gelernt, wo sie jedes Klischee, vom Dirndl bis zu Lederhosen, bestätigt fand.

Die Aussicht auf ein kostenloses Studium lockte sie 1997 aus der 600-Seelen-Gemeinde Liverpool in Pennsylvania nach Duisburg, wo sie ausgerechnet am allerletzten Tag an der Universität Amors Pfeil traf.

Danach ging es Schlag auf Schlag: „2005 haben wir auf Schloss Benrath geheiratet, ein Jahr später unsere Tochter bekommen und dann sind wir im Jahr darauf nach New York gezogen. Dort hatte mein Mann einen guten Job als Wirtschaftsprüfer ehe uns 2008 die Weltwirtschaftskrise einen Strich durch die Rechnung gemacht hat.“

Nach einer Stippvisite in San Francisco entschloss sich das junge Paar zum Umzug in die Alte Welt. Neuss hatten die Beiden allerdings nicht unbedingt auf dem Schirm.

„Die Wahrheit ist, dass sich hier einfach der Makler gemeldet hat“, erinnert sich die Fremdsprachenübersetzerin lachend.

„Die guten Schulen und die locker-lustige rheinländische Mentalität haben uns aber schnell überzeugt. Zumal man hier bodenständiger ist als in Köln und Düsseldorf.“

Die Unterschiede im „Way of Life“ auf beiden Seiten des Großen Teichs verortet sie eher in den Details. „Ich finde es schade, dass die Leute in Deutschland meistens nicht so aufgeschlossen sind wie die Amerikaner, aber hier im Rheinland sind die Menschen schon sehr offen. Auch wenn ich manche kleineren Dinge in den USA schöner finde, ist das große Ganze für mich in Deutschland besser. Hier gibt es freie Bildungschancen für alle, man kümmert sich um Umweltschutz und sorgt sich um arme Menschen.“

Gewöhnen musste sie sich indes an die ganz speziellen lokalen Eigenarten wie den berühmt-berüchtigten Neusser Klüngel: „Hier läuft unheimlich viel über Händeschütteln – und die Leute machen die Dinge hier so wie ihre Eltern und die Eltern wie schon ihre Großeltern zuvor.“

Beispiel gefällig? „Du biegst einfach da ab wo früher die Sparkasse war!“ Äh, genau...



Esel-Freigehege,
Kinderbauernhof, Selikum

NEUSS IST: „Tradition & Moderne“

Als Rifat und Nexhmije Hamiti von ihrer Schule im Kosovo zum Unterrichten der albanischen Sprache nach Deutschland geschickt wurden, lag der Krieg auf dem Kosovo bereits in der Luft.

„Damals hat es schon Segregation gegeben und die Schule wurde kurz darauf geschlossen“, blickt Rifat Hamiti zurück. Dank eines Abkommens zwischen Deutschland und Jugoslawien, zu dem der autonome Kosovo seinerzeit gehörte, übernahm er einen Bildungsauftrag für Schüler der ersten bis zehnten Klasse aller Schulformen aus Düsseldorf, Hilden, Monheim und Neuss.

Kurz vor der Pensionierung des Ehepaares nahmen über 320 Schülerinnen und Schüler bei beiden herkunftssprachlichen Unterricht in Anspruch. Eine durchaus imposante Erfolgsgeschichte wenn man um die Anfänge weiß.

„Am 14. Oktober 1989 habe ich mit nur 30 Kindern angefangen, aber von Jahr zu Jahr kamen mehr hinzu. Auch weil wir am Wochenende mit den Kindern kosovarische Tänze geübt haben, die sie in Neuss übrigens schon auf dem Fest der Kulturen präsentiert haben.“

Der 1990 gegründete albanische Lehrerrat, den Herr Hamiti vier Jahre lang als Vorsitzender leitete, wurde zum primären Kommunikationskanal zwischen den Bildungsbehörden beider Länder.

Eine Erinnerung aus seiner frühen Zeit in Deutschland hat sich bei Rifat Hamiti eingebrannt – der Fall der Berliner Mauer: *„Plötzlich war der Duft der Demokratie da. Wir haben uns als Volk sehr für Deutschland gefreut und hegten die Hoffnung, dass wir das im Kosovo auch können.“*

2001 zog das Lehrer-Paar mit seinen drei Kindern von Düsseldorf nach Neuss und eröffnete auf der Bergheimer Straße als zweites Standbein ein Restaurant im Familienbetrieb.

„Hier in Neuss haben wir Toleranz, Offenheit und Freunde gefunden. Wir leben harmonisch und vertrauensvoll mit unseren Nachbarn und anderen Mitbürgern zusammen. Deutschland ist für uns und unsere Kinder zum zweiten Heimatland geworden.“

2009 gründete Rifat Hamiti zur Verbesserung der Verkehrssicherheit die Bürgerinitiative „Sichere Bergheimer Straße“.



Heimischer Garten,
Bergheimer Straße

NEUSS IST: „die Wiege meines Neuanfangs“

Deutschland hat bei den Arabern ein gutes Image und steht für Disziplin und Arbeitsmoral, die deutsche Nachkriegszeit wird im Irak im Schulunterricht behandelt.“

Oder vielleicht „wurde“. Denn der Irak der Jahrtausendwende, von dem **Huda Ibrahim** spricht, in dem sogar interkonfessionell geheiratet wurde, existiert nicht mehr. „Ich bin übrigens auch Sushi“, erzählt sie lachend, „halb Sunni, halb Shia eben.“

Als die Familie in den Nachkriegswehen Vater und Ehemann verlor und auch die vorübergehende neue Bleibe in einem christlichen Viertel im syrischen Damaskus unsicher wurde, entschied sie sich 2010 für das UN-Flüchtlingsprogramm und einen Neuanfang in Deutschland.

„Wir kamen erst in eine zentrale Aufnahmestation in Hannover und entschieden uns dann für Neuss, weil meine Mutter hier eine Freundin hatte. Mein erster Eindruck von Deutschland war, dass es hier sauber, grün und ziemlich kalt ist“, so die Studentin.

Rein kulturell sei es kein riesiger Spagat für sie gewesen, weil sie im Irak über amerikanische Filme Eindrücke vom Leben im „Westen“ bekam und Englisch gelernt hatte.

„Die G.I.s an den Checkpoints wunderten sich immer wenn ich sie auf Englisch angesprochen habe. Sie gaben uns Kindern kleine Geschenke und so bekam ich auch meinen ersten heiß ersehnten Erdnussbutter-Riegel.“

Eine Hürde bot eher ihr schulischer Neustart: „Damals wurden alle auf die Hauptschule geschickt, was für mich schlimm war, weil ich aus einer Akademiker-Familie stamme.“

Mit rasant gemeistertem Deutsch, einer übersprungenen Klasse und dem Abschluss als Stufenbeste, qualifizierte sich die Integrationslotsin für das Gymnasium und legte mit einem Einser-Abitur den Grundstein für ihr Psychologie-Studium in Köln.

„Neuss ist die Stadt, in der ich Deutschland wirklich kennengelernt habe. Ich habe hier viele Freunde, meine Familie und an jeder Ecke eine Erinnerung. Wenn ich in Hamburg oder Köln bin, erzähle ich allen, dass es die zweitälteste Stadt Deutschlands ist.

Wenn man mich fragt, wo ich herkomme und meine Wurzeln liegen, dann sage ich aber ‚Ich bin Huda aus Hudaland – ein Produkt meiner Erfahrungen.‘ Für Schubladen gibt es in meinem Leben keinen Platz.“



Alexander-von-Humboldt-Gymnasium,
Weberstraße

NEUSS IST: „*unser zweiter Herzschlag*“

Das einst vorbildliche religiöse und kulturelle Miteinander im Vielvölkerstaat Syrien zerbrach im Jahr 2010 gefühlt über Nacht. „*Plötzlich sagten Nachbarn und Menschen, die bis dahin unsere Freunde waren, Du bist nicht wie wir!*“

2011 wurde die christliche Hochzeit von Lehrerin **Dima Maksoud** und Elektrotechniker **Kenan Jarouj** in der Nähe von Homs bereits von Straßenkrawallen begleitet.

Dima erinnert sich: „*Um zu verhindern, dass Kenan in eine Miliz eingezogen wird und unseren Sohn **Jad** zu schützen, mussten wir flüchten und dafür alles verkaufen, was wir hatten. Mein Bruder, Vater und wir kamen nach Lüttenglehn, wo wir von netten Leuten willkommen geheißen wurden, die uns sogar Weihnachtsgeschenke vor die Tür gelegt haben. Sie sind bis heute gute Freunde geblieben, ebenso wie vier Familien in Grefrath, die uns unterstützt haben. Hier gibt es Menschen mit großen Herzen.*“

Dazu zählen auch ihre Arbeitgeber, zu denen sie ein herzliches Verhältnis pflegen. Kenan Jarouj wurde als KfZ-Helfer bei „Erkes Nutzfahrzeuge“ angestellt, während Ehefrau Dima eine Ausbildung zur Erzieherin im Evangelischen Kindergarten in Gnadental absolviert.

„Wir sind glücklich, hier zu sein. Kultur und Traditionen sind ähnlich wie in Syrien. Neuss ist sehr schnell zu unserer Heimat geworden – auch wenn es hier ruhiger zugeht“, sagt Kenan. *„Einmal habe ich in Lüttenglehn Kinder auf der Straße gefragt, ob die Häuser leer stehen weil ich nie Leute gesehen habe.“*

Nachdem ihr Sohn anfangs große Probleme mit der neuen Lebenssituation gehabt habe, sprach er schon nach drei Monaten passables Deutsch und ist heute fast akzentfrei, berichtet der stolze Vater ehe sich Schwermut bei ihm einschleicht.

„Als das Land ins Chaos stürzte, war Syrien gerade auf dem Weg in eine moderne Demokratie und wir waren sicher. Ich habe dort sehr lange gearbeitet für unser Haus, Auto und unser gemeinsames Leben. Wir mussten all das verkaufen um unsere Flucht zu finanzieren, für uns gibt es kein zurück.“



Schloss Dyck,
Jüchen

NEUSS IST: „Zugehörigkeit & Unterstützung“

*Ich musste meinem Vater versprechen, dass ich in der Schule mein Bestes geben werde“, erinnert sich **Leyla Kanatli Erdogan** an die Bedingung für ihren Umzug nach Deutschland.*

Ihr Eltern lebten schon Jahre zuvor in Dormagen während sie mit ihren Schwestern bei ihrer Großmutter in Antakya im Süden der Türkei aufwuchs.

„Ich war sehr unglücklich bis ich 1974 wieder bei meinen Eltern war. Dafür habe ich hier viel Unterstützung durch meine Lehrer erfahren. Ich wusste schon sehr früh, dass ich Erzieherin werden wollte.“

Ohne kirchliche Konfession hatte die begeisterte Chorsängerin nach ihrer Ausbildung bei den Arbeitgebern anfangs nur geringe Chancen. doch folgte auf eine Schwangerschaftsvertretung in Neuss das Angebot einer Gruppenleiterstelle in einem neuen Kindergarten, den sie nach Umzug und Umbenennung zur KiTa „Am Wasserturm“ heute leitet.

In dieser Position fühle sie sich durch ihre Migrationsbiographie durchaus gefordert, wie sie sagt. Eben, weil ihre Herkunft eine besondere Kompetenz mit sich bringt.

„Durch meinen Background verstehe ich die türkisch- und arabisch-stämmigen Familien, kann sie besser erreichen und als Sprach- und Kultur-Vermittler auftreten.“

Dies sei eine entscheidende Hilfe bei einem ihrer Hauptanliegen: *„Mein Ziel ist, dass diese Kinder ein möglichst gutes Deutsch sprechen.“*

Neuss kannte Leyla Kanatli Erdogan, die übrigens selbst nie einen Kindergarten besucht hat, bereits aus ihren frühesten Tagen in Deutschland.

„Meine Eltern hatten hier Freunde und wir fuhren immer zum Einkaufen in die Innenstadt. Für Neuss habe ich mich bewusst entschieden und der Zuspruch vieler Menschen hat mein Zugehörigkeitsgefühl über die Jahre immer weiter gestärkt. Ich hatte von Anfang an Freunde hier und habe in Neuss außerdem meinen Ehemann kennengelernt. Außerdem mag ich es, dass es in der Stadt nicht so hektisch zugeht und es viele Oasen der Ruhe gibt. Plätze wie den Stadtgarten liebe ich einfach und die Größe der Stadt ist ideal.“



Seebär-Skulptur,
Stadtgarten am Wierstraetweg

NEUSS IST: „SICHERHEIT“

*Unser kurdisches Viertel in Aleppo wurde schon zu Beginn des syrischen Bürgerkrieges nachts beschossen, es gab weder fließendes Wasser noch Strom“, erinnert sich **Sadika Kanbar** an das Frühjahr 2011.*

Als sich abzeichnete, dass sie zugleich durch mehrere Bürgerkriegsparteien bedroht sein würden, entschloss sie sich mit Ehemann **Chikh Mousa** zur Flucht. 2013 kam zuerst Sadika mit ihren Töchtern **Julia, Enji, Jumana** und Sohn **Mohamed** nach Neuss.

Ohne Sprachkenntnisse sei es anfangs allein mit vier Kindern sehr schwer gewesen, obwohl zumindest einige Verwandte der Familie in Geldern, Bonn und Köln wohnen.

Seitdem aber 2017 endlich ihr Mann in Neuss ankam und die ersten Freundschaften in der Stadt geknüpft waren, war man endlich angekommen.

Nach 22 Jahren in der syrischen und libanesischen Gastronomie, arbeitet Chikh Mousa Kanbar nun als Koch und Konditor an einem Neustart.

Die ersten Hürden sind bereits genommen: Während sich Sadika um die neu geborene **Jana** kümmerte, absolvierte Chikh Mousa Sprachprüfung und Berufsschule und machte „nach Feierabend“ seinen Führerschein.

Nach vielen Monaten in Angst leben die Kanbars wieder als ganz normale Familie zusammen, wofür sie ausdrücklich dankbar sind.

„Wir möchten uns bei den Behörden und bei den Deutschen im Allgemeinen bedanken. Viele haben große Herzen und helfen anderen. Auch unsere Tür ist offen für alle netten Menschen“, bekräftigt Mousa Kanbar. „Unsere Kulturen sind sich ohnehin ähnlich. Wir sind selbst beim Sommernachtslauf dabei, gehen auf Trödelmärkte oder fahren mit dem Rad zum Wildpark und grillen im Sommer am Südpark.“

Sadika ergänzt: *„Und wenn Schützenfest ist, dann sehen wir schon vom Balkon aus die Lichter wie einen Regenbogen am Horizont. Wir gehen sowieso jeden Tag auf die Kirmes. Was man sucht, das findet man auch in Neuss.“*



Wohnzimmer,
Steubenstraße

NEUSS IST: „einfach meine Bestimmung“

Alberto N'Zinga Kanga war schon von Kindesbeinen an ständig in Bewegung. *„In ganz Afrika gehört Tanzen fest zur Kultur. Ich brauchte nur Zeit um zu realisieren, dass genau das meine Berufung war.“*

Nachdem der heute international erfolgreiche Tänzer als Sechsjähriger mit seiner Familie Angola in Richtung Kiel verließ, um dann in Neuss Wurzeln zu schlagen, wollte er vor allem eines: Wirtschaft studieren und reich werden.

„Irgendwann meinte mein Cousin ‚Ich sehe Dich nicht im Büro, sondern eher als Lehrer.‘ Und tatsächlich hatte er recht. Als mir klar wurde, dass es wichtigere Dinge gibt als reich zu werden, habe ich die Lust verloren und brach mein Studium ab. Ich habe dann fast täglich fünf, sechs Stunden allein in der Alten Post getanzt – oft bis ich wortwörtlich eingeschlafen bin – und mir irgendwann eine Stelle als Tanzlehrer angeboten wurde.“

Sein persönlicher Startschuss war der Moment, in dem er die „Urban Dance“-Szene kennen gelernt und HipHop- und House-Dance als Ausdrucksform für sich entdeckte.

Die Tanzlehrer-Anstellung im Kulturforum Alten Post ebnete ihm den Einstieg ins Tanztheater („Musterkanaken“, „ALuT“) und inspirierte auch sein parallel laufendes Studium im Bereich Soziale Arbeit.

Für ihn ist Neuss schlichtweg seine Bestimmung: *„Jesus Christus wollte, dass ich in diese Stadt komme. Hier habe ich das Tanzen professionell begonnen und auch tiefer verstanden, weil ich die Leute traf, die mir das überhaupt ermöglichten. Außerdem habe ich hier meine Frau kennengelernt, die keine Chance hatte, mich nach Düsseldorf zu ziehen.“*

Was ihm allerdings als allererstes auffiel, war der niederrheinische „Slang“, den er ziemlich lustig fand: *„Ich als Kieler dachte erstmal ‚Wie redet Ihr denn hier... das heißt Jahrmarkt und nicht Kirmes! Und Schulranzen und nicht Tornister! Dagegen habe ich mich erstmal gewehrt, aber irgendwann habe ich auch damit angefangen.“*



Proberaum Alte Post,
Neustraße

NEUSS IST: „der Ort meiner zweiten Geburt“

Berufsmusiker war **Hesen Kanjo** schon in seiner syrischen Heimat in Afrin, lange bevor er 1996 nach Neuss kam.

Als einer der wenigen Instrumentalisten in Europa, die sich schlafwandlerisch auf den 78 Saiten des Kanun – einer orientalischen Kastenzither – bewegen, war er aus dem Stand heraus ein international gefragter Musiker.

Und weil Kanjo nicht nur eine virtuose und ausgefallene Spieltechnik, sondern auch eine eigene Handschrift zu Eigen ist, folgten auf erste Engagements für einen europäisch-kurdischen Fernsehsender schnell auch Studioaufnahmen, Radio- und Live-Auftritte mit Ensembles in Europa, Brasilien, den USA und Nordafrika.

„Bei Auftritten mit dem kurdischen Nationalsänger Şivan Perwer ist mein Ansatz traditionell und mit dem Ensemble Kol Colé spiele ich das Kanun wie eine Harfe oder eine Gitarre.“

Neuss war wegweisend für seinen Erfolg, wie er sagt: *„Das war die erste Stadt in Deutschland, in der ich ausgestiegen bin, und hier bin ich Solist geworden – auch dank der Unterstützung durchs Kulturamt.“*

2019 lebe ich ein Jahr länger hier als in Syrien und mittlerweile vermisse ich Neuss wenn ich unterwegs bin. Die Deutschen sind sehr nett; es wäre nur schön, wenn sie als Musiker spontaner wären und etwas mehr improvisieren würden.“



Zeughaus,
Freithof

NEUSS IST: „eine aufgeschlossene Stadt“

Als frisch gebackener Abiturient folgte **Hüseyin Karabulut** seinen Eltern 1980 aus der anatolischen Seidenstraßen-Stadt Erzincan nach Neuss.

Nach dem Abschluss der Höheren Handelsschule, arbeitete er erst in den Böhler-Werken, ehe endlich sein Studienplatz im Fach Wirtschaftswissenschaft in Dortmund bestätigt wurde. Nach einer Weile im Ruhrgebiet lernte er die Stadt, an der die Erft den Rhein begrüßt, erst wirklich zu schätzen:

„Jedes Mal wenn ich am Wochenende zurück nach Neuss kam, hatte ich das Glücksgefühl, in meine Heimat zurück zu kehren – heute geht es meinem Sohn so, wenn der aus Bonn zurückkommt.“

Weil seine Integration wie bei vielen anderen Migranten auch über den Fußball lief, engagierte er sich später als Trainer und ist bis heute als Schiedsrichter aktiv.

Sofern ihm sein Beruf als Unternehmensberater und sein Posten im Alevitischen Gemeindezentrum in der Nordstadt Zeit lassen. Für die derzeit rund 200 aktive Mitglieder zählende Gemeinde war er vier Jahre lang als zweiter Vorsitzender tätig.

„Ich bin zwar seit Mai 2019 nur noch Projektleiter, aber mit unserer Gemeinde, die 1989 als erste alevitische im Kreis Neuss gegründet wurde, haben wir viel erreicht.“

Neben der regulären Gemeindegarbeit ist man vielfach in der Öffentlichkeit präsent – etwa mit integrativer Arbeit, Fußballturnieren und Kooperationen mit der AWO, bei der Karabulut Personal- und Verwaltungsleiter ist, sowie auf der Further Kirmes präsent.

„Wir sind heute ein Teil der Furth. Anfangs waren wir das eher aus der Ferne, aber gerade das fantastische Engagement unserer Ehrenamtler hat die Barrieren Stück für Stück abbauen können.“

Für Karabulut durchaus ein Liebesdienst für seine zweite Heimat: *„Neuss ist viel toleranter geworden. Das war nicht immer so. Ich habe in Weckhoven quasi im Ghetto gelebt und erinnere mich an Zeiten, in denen das Miteinander distanzierter war. Aber wenn man heutzutage auf Leute zugeht, erlebt man fast immer viel Offenheit.“*



Heimischer Garten,
Nordstadt

NEUSS IST: „meine Geburtsstadt“

Nach ihrem Abitur hat die Neusserin **Despina Kosmidou** elf Jahre in der griechischen Stadt Kavala im kaufmännischen Bereich gearbeitet, ehe sie zu ihrer wahren Berufung fand.

„Als ich nach Neuss zurückkehrte und nach dem Studium als Sozialpädagogin Integrationskurse leitete, merkte ich, dass die Migranten Hilfe brauchen, weil sie den Kopf nicht genügend frei haben, um alles zu schultern.“

Für sie bildete diese Erfahrung die Initialzündung zur Gründung des Vereins zur Förderung von Sprache und Mehrsprachigkeit (SUM) und etwas später „CareMigration“, ein Trainingsprogramm zur Förderung der interkulturellen Begegnung. Zielsetzung des Programms ist es, Deutsche und Menschen mit Migrationsbiographie in einem neutralen Raum zusammenzubringen mit der Möglichkeit, dass sich die Teilnehmer danach selbstständig verabreden. *„Die unmittelbare Kommunikation ist wichtig, weil Integration wie Ping-Pong funktioniert“*, wie sie sagt.

2010 wurde das Programm mit dem 1. Platz des Integrationspreises prämiert. Seit 2018 ist Kosmidou im Jugendamt Neuss tätig im Bereich Betreutes Wohnen für junge Erwachsene.

Ihre Geburtsstadt Neuss schätzt sie nicht nur für ihre Infrastruktur, die vielen „Inseln der Ruhe“ und die Lage zwischen Düsseldorf und Köln, sondern auch wegen ihrer familiären Note und den Menschen selbst.

„Die Leute hier haben noch echtes Interesse aneinander und es findet sich immer eine helfende Hand. Als Rheinländer können die Neusser gut über sich selbst lachen, was mir gut gefällt. Dabei sind sie gleichzeitig auch gute Networker – andere mögen es Klüngel nennen. Sehr viele Menschen hier tragen ihr Herz am rechten Fleck.“

Als Angela Merkel damals sagte ‚Wir schaffen das‘ und die Willkommenskultur an den Bahnhöfen Schlagzeilen machte, dachte ich nur ‚Wow, das ist mein Land!‘“



Jröne Meerke,
Nordstadt

NEUSS IST: „voller bekannter Gesichter!“

Als Sohn eines US-Militärangehörigen und einer deutschen Mutter pendelte **Mark Madden** seit seiner Geburt in Würzburg zwischen den Kontinenten, ehe er in Asheville, North Carolina, zur Schule ging um dann als 20-jähriger Versicherungsmakler seinen Wurzeln zu folgen und nicht dem Raubtierkapitalismus.

„Offen gestanden war ich irgendwann angewidert. Da waren Menschen, die sich Policen auf Dauer gar nicht leisten konnten, gar nicht wussten, was sie unterschrieben und gnadenlos über den Tisch gezogen wurden. Und anschließend feierte man sich im Team noch für den Vertragsabschluss.“

Für Nüsser Frohnaturen mag es nach Schicksal klingen, dass es ihn nach seiner Jugend in einer Bier-Metropole der Vereinigten Staaten am Ende ausgerechnet in die Traditionsbrauerei „Im Dom“ verschlug, wo er seine Ausbildung zur Brauer und Mälzer absolvierte.

Liebe auf den ersten Blick war Neuss indes nicht: *„Damals, 2017, war ich verwirrt weil die Leute nicht so offen sind wie in den USA und ich es mit meinem gebrochenen Deutsch echt schwer hatte.“*

„Über das Fußball spielen und das Schützenfest war ich aber plötzlich extrem willkommen. Anfangs dachte ich nur „Was ist hier los?!“ weil die Paraden in den Staaten wie etwa am 4. Juli nur einen Tag dauern und wir aus Deutschland nur das Oktoberfest kennen. Andererseits kam mir das bekannt vor: Bei uns hängen draußen die „Stars & Stripes“-Flaggen und hier werden während dem Schützenfest eben die Fahnen mit dem Stadtwappen gehisst. Ich finde es super, dass die Leute ihren Ort feiern.“

Dass so eine Tradition seit mehreren hundert Jahren existiert, finde er ohnehin einfach nur gigantisch, wie er sagt. Die logische Konsequenz: Er ging selbst unter die Bürgerschützen. Seitdem hat er eine Menge Bekanntschaften und Freundschaften geknüpft.

„Obwohl ich hier erst seit zwei Jahren lebe und Neuss schon eine Großstadt ist, treffe ich immer jemanden, wenn ich in der Stadt einen Kaffee trinken gehe.“

Entsprechend schwebt ihm für die Zukunft sozusagen eine Fusion „beider Welten“ vor: *„Ich möchte eine deutsche Brauerei in den USA eröffnen und Bier nach dem Deutschen Reinheitsgebot Neusser Art servieren.“*



„Rollmopsallee“,
Hammer Landstraße

NEUSS IST: „meine Selbstfindung“

Armando-Nino Memet wurde „Multikulti“ in die Wiege gelegt. Der Sohn zweier Roma-Eltern steht mit zwei Beinen in drei Kulturen: der deutschen, der mazedonischen und jener der Roma.

Für den gebürtigen Düsseldorfer, der sein Logistik-Studium mit der Ausbildung zum Speditionskaufmann kombiniert, bieten seine Wurzeln das Beste aus allen „Welten.“

„Wir Roma sind extrem offen und tolerant gegenüber allen Menschen, egal welche Hautfarbe sie haben oder ob sie irgendwelche Handicaps haben. Historisch bedingt und weil wir einfach überall auf der Welt verteilt leben.“

Gefühlt steigt bei uns jede Woche irgendwo in Europa ein Familienfest. Taufen, Einschulungen, Hochzeiten – solche Anlässe sind bei uns Großevents, inklusive ‚Sehen und Gesehen werden‘. Das hat schon etwas von einem globalen Netzwerk. Neben den USA und Australien fällt mir in Europa kein Land ein, in dem ich keine Verwandte habe.“

Gleichzeitig legten seine Eltern Wert darauf, dass ihr Sohn als erstes die deutsche Sprache lernt und nicht in einer Parallelwelt aufwächst.

Entsprechend stark ist er auch mit seinem Geburtsland verbunden – und mit seiner Lieblingsstadt auf der linken Rhein-Seite.

„Neuss schätze ich genauso wie meine kulturellen Wurzeln. Die Stadt hat eine ganz eigene Historie und stand nie im Schatten einer anderen. Sie hat Standing und Bräuche beibehalten und sich in Würde weiterentwickelt.“

Dass er aber 2015 unter die Bürgerschützen gehen würde, hätte er nie gedacht, sagt er lachend: *„Meine Vereinskameraden vom Neusser Ruderverein wollten mich schon vor vielen Jahren dazu überreden. Ich war aber wegen der typischen Klischees immer davon überzeugt, das sei nichts für mich. Tatsächlich hatte ich aber einfach total falsch von außen geurteilt.“* Irren ist eben menschlich. Und kulturübergreifend.



Schützenfestwiese,
Galopprennbahn

NEUSS IST: „wo der Tejo den Rhein begrüßt“

Als **Belmiro Santos Mendes** in den späten 1960ern nach Neuss kam und seine iberischen Landsleute mit Stockfisch und Schinken aus dem Lieferwagen beglückte, gab es in der Stadt kein einziges Geschäft mit mediterranen Spezialitäten.

Nach seiner Prüfung zum Kaufmann im Groß- und Einzelhandel nahm der gebürtige Portugiese 1969 das erste von zwei Lebensmittelgeschäften in Neuss in Betrieb. Der 1987 an der Bergheimer Straße eröffnete Tante-Emma-Laden wurde ein fester und liebenswerter Teil des Stadtbildes.

Nach dem Motto „Lieber klein und bescheiden“, macht Senhor Mendes den Neussern seit mehr als einem halben Jahrhundert Wein, Bacalhau, Queijo und Pasteis schmackhaft – seit 1972 gemeinsam mit Lebensgefährtin **Ursel**.

Angefangen hatte er ebenso bescheiden: Bevor er nach Neuss kam, arbeitete er ab 1965 für die Firma Weiland in Remscheid und teilte sich dabei ein Zimmer mit drei anderen Gastarbeitern. Eines Tages erzählten ihm Arbeitskollegen von der großen portugiesischen Gemeinschaft in Neuss, woraufhin er seine Geschäftsidee entwickelte.

Für seinen Erfolg hat er ein Leben lang hart gearbeitet. Neben dem Tagesgeschäft, fuhr er so etwa ein Vierteljahrhundert lang einmal wöchentlich zum Pariser Großmarkt, um seinen Kunden frischen Fisch anbieten zu können.

„Natürlich ist es mir früh aufgefallen, dass die Mentalität hier anders ist als in Portugal und die Leute in Deutschland manchmal Schwierigkeiten haben, einfach mal ‚Guten Morgen‘ zu sagen“, meint Mendes augenzwinkernd.

„Neuss fand ich zu Beginn aber direkt viel praktischer als das Ruhrgebiet weil es hier keine Berge gibt und man so in der Stadt immer im zweiten Gang fahren kann.“

„Ich habe versucht, ihn nach Portugal zu holen – keine Chance“, berichtet Tochter **Manuela**, die zwischenzeitlich acht Jahre lang als Hotelfachfrau und Sommelière in Portugal tätig war.

„Stattdessen kam am Ende ich selbst nach Deutschland zurück und übernahm das Familiengeschäft. Es ist schon lustig: Mein Vater kam ursprünglich nach Neuss, weil hier viele Portugiesen wohnen, aber heute sind unsere Kunden in erster Linie Deutsche.“



Ladenlokal Mendes,
Bergheimer Straße

NEUSS IST: „eine attraktive Stadt!“

Größer können Kontraste kaum sein: Nach seiner politisch motivierten Flucht aus der iranischen Großstadt Qazvin im Jahr 2014 und einer sehr beschwerlichen Reise – im vollgelaufenen Schlauchboot über die Ägäis, vielen Nächten auf dem Athener Straßenpflaster und dem Marsch über die „Balkan-Route“ – landete Bauingenieur **Saeid Moeini** ausgerechnet pünktlich zum Schützenfest in Neuss.

„Plötzlich bist du in einer neuen Stadt und erlebst die Musik und die feiernden Menschen und verstehst gar nichts mehr“, erinnert er sich. *„Es war später bei einem Spaziergang, als ich zum ersten Mal den Rhein sah und mit Tränen in den Augen dachte: ‚Dein Traum ist wirklich in Erfüllung gegangen!‘“*

Nicht nur gutes Deutsch hat sich der begeisterte Leichtathlet mit Büchern, Filmen und eiserner Disziplin angeeignet; mit fünf Sprachen und seiner Vorbildung ist er in seinen beiden Jobs als Busfahrer und Lagerarbeiter im Supermarkt eigentlich intellektuell heillos unterfordert. *„Hauptsache Arbeit“,* sagt er...

An seiner neuen Heimat hängt er sehr – obwohl er auch Köln, München, Würzburg und

Bielefeld besucht hat. *„Was ich jetzt sage, gilt nicht nur für mich, sondern die meisten Flüchtlinge. Fast alle, die ich kennengelernt habe, lieben Neuss – die Stadt ist grün und die Menschen hier sind netter als anderswo.“*

Ein gutes Beispiel sei sein älterer Nachbar, der sich ihm nicht nur direkt vorgestellt habe, sondern mit ihm zum Tagebau Garzweiler und nach Kerpen (die Geburtsstadt seines Idols Michael Schumacher) gefahren ist. Das habe ihm Trost gespendet, weil ihm seine Familie sehr fehlt. *„Ich habe derzeit keinen Kontakt zu meinen Eltern und meiner Schwester, die im Iran geblieben sind. Ehrlich gesagt mache ich mir große Sorgen.“*

Auch deshalb und weil er Zerstreuung und Freunde sucht, würde er gern mehr Kontakt zu Neussern haben: *„Ich verbringe meine Zeit am liebsten mit Deutschen – nicht nur, weil ich mich integrieren möchte, sondern weil ich sie mag. Sie sind ehrlicher als viele andere.“*

Nur eines sei „ganz schlimm“ fügt er lachend an, wie sein Vorname Saeid („Der Glückliche“) suggeriert: *„Der ganze Papierkram macht mich fertig!“* Mit diesem Gefühl steht er sicher nicht allein da...



Autobahn-Brücke
Jakob-Koch-Straße

NEUSS IST: „immer eine neue Chance“

Mit Projekten wie „Migranten erzählen“ und „Zugewandert & Zugewandt“ leistet der Journalist **José Narciandi** seit Jahren einen aktiven Beitrag zur Integrationsarbeit.

„Man sieht mir meine ethnische Herkunft ja nicht unbedingt an, aber das Thema kommt allein schon durch meinen Namen zu mir“, berichtet der Sohn spanischer Einwanderer. Während seine Eltern stets von der Sehnsucht nach der alten Heimat beseelt waren, habe er das nie zugelassen, weil er einfach dazugehören wollte.

„Mit Anfang Zwanzig realisierte ich, wie spannend das eigentlich ist – zu Asturien gehören keltische Abstammung, Dudelsack und Apfelwein – und konnte beide Identitäten miteinander vereinen. Das war dann der Startschuss für eine Neuentdeckung meiner Herkunft. Heute feiere ich mit Begeisterung Karneval, aber ich finde es beispielsweise ebenso packend, in einem russisch-orthodoxen Gottesdienst zu sitzen, weil ich versuche, das zu erfassen. Kulturen sind durchlässig. Etwas vermeintlich Fremdes ist ja nur für mich etwas Fremdes, weil ich selbst es nicht kenne – das mache ich mir immer bewusst.“

„Ich war schon als Kind ‚Brücken-Bauer‘ und habe ständig ‚übersetzt‘, was mich wohl auch zum Journalismus gebracht hat.“

Schon früh schrieb der Grevenbroicher für die Lokalpresse, ehe er sein Volontariat bei NE-WS 89.4 antrat. Seit 2016 leitet er das Landtagsstudio von Radio NRW und ist zusätzlich in der Erwachsenenbildung und als Workshop-Leiter aktiv.

Bei aller Untrieblichkeit als „rasender Reporter“ hat er seinen Bezug zur Quirinus-Stadt nicht verloren.

„Mit Neuss verbinde ich schöne Kindheitserinnerungen: Einkaufen bei Horten... der Ausflug in die große Stadt. Neuss ist kein Anhängsel von Köln oder Düsseldorf. Hier existiert ein aktives, verantwortungsvolles Bürgerleben mit Vereinen, Zusammenschlüssen und einem riesigen ehrenamtlichen Engagement. Das finde ich sympathisch und das kenne ich in dieser Form auch nicht aus anderen Städten. Man verlässt sich nicht nur auf die Politik, sondern übernimmt selbst Verantwortung. Wo sonst gibt es so viel positive Vereinsmeierei?“



Rheinisches Landestheater,
Oberstraße

NEUSS IST: „gelebte Vielfalt“

Umut Ali Öksüz ist seit Oktober 2019 Trägervorstand von „InKult“, einer der ersten interkulturellen Jugendeinrichtungen in Neuss und Gründungsmitglied der freizeitpädagogischen Jugendinitiative „Projekthelden.“

Der studierte Pädagoge und Lehrer mit türkischen Wurzeln unterrichtet am Pascal-Gymnasium Einsteigerklassen und ist dort derzeit der einzige Lehrer für die türkische Sprache. Zusätzlich leitet er Workshops und Fortbildungen für Fachkräfte im Bereich Interkulturalität und ist zudem als Kinderschutzkraft Ansprechpartner, wenn es um Kindeswohlgefährdung geht.

Der gebürtige Neusser, dessen Eltern als Gastarbeiter aus Trabzon am Schwarzen Meer nach Deutschland gekommen sind, hat sich auf die Fahnen geschrieben, schwer erreichbare Kinder mit interessanten Angeboten in die Mitte der Gesellschaft zu bringen. Für ihn ist das ein durchaus persönliches Anliegen, bemerkt er doch seit einigen Jahren verstärkt einen Wandel hin zu unzeitgemäßen und wenig freiheitlichen Sichtweisen, die den Kindern anerzogen werden sollen.

„Ich bin in Weckhoven total frei aufgewachsen. Wir durften zelten und uns beim Spielen draußen schmutzig machen – Jungen und Mädchen – und das ist nicht mehr unbedingt so. Andere Kinder bekommen von konservativen Menschen aus religiösen oder privaten Gründen ihren Willen aufgezwungen. Diese Leute sind dagegen, dass wir versuchen, die Kids in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren. Das gilt besonders für Mädchen. Da ich mit vielen Künstlerinnen zusammenarbeite, spüre ich im Gegenzug bei den Jungen oft Vorbehalte, wenn Mädchen und Frauen unsere Projekte leiten. Aber das bessert sich üblicherweise mit der Zeit.“

Dabei sei, so sagt er, gerade Neuss offen für Menschen verschiedenster Kulturen, die bestmöglich aufgefangen würden.

„In Neuss kennt jeder jeden. Den Menschen, die gerade erst hier angekommen sind, geht es absolut nicht schlecht. Ohne die tolle Unterstützung durch die Ämter wäre das nicht denkbar. Auch dem reichen Kulturangebot und speziell dem Theater am Schlachthof kommt eine gewaltige Brückenfunktion zu.“



Theater am Schlachthof,
Blücherstraße

NEUSS IST: „meine erweiterte Familie“

„Irgendwann fragte mich mein Sohn ‚Papa, wo möchtest Du einmal begraben sein?‘, worüber ich lange nachdachte. Nun, heute habe ich die deutsche Staatsangehörigkeit. Mein Herz hängt hier.“

Als der damals 13-jährige **Ahmet Otlu** 1982 mit fünf Geschwistern zu seinen Eltern floh, die als Gastarbeiter in Neuss lebten, tobten in seinem anatolischen Dorf Yücebaca im Zuge des Militärputsches Straßenschlachten.

„Ich habe das damals live miterlebt – meine Oma verbot mir, ans Fenster zu gehen, weil draußen geschossen wurde“, erinnert er sich.

Nach anfänglichem Fremdsein mit der neuen Umgebung hat sich der gelernte Schlosser, der seit zwanzig Jahren Betriebsratsmitglied bei Essity ist, schnell und gern angepasst.

„Das verdanke ich auch meinen Lehrern, die mich dazu motiviert haben, einen Beruf zu erlernen, der mir einen guten Lebensstandard bietet. In all den Jahren habe ich kein einziges Problem mit einem Deutschen gehabt – die Neusser sind ganz tolle, liebe und freundliche Menschen. Den Respekt, den ich hier genieße, habe ich an meine Kinder weitergegeben.“

Seit 2014 leitet er die Alevitische Gemeinde Neuss – eine liberale Glaubensgemeinschaft, die sich zu Demokratie und Gleichberechtigung bekennt:

„Es ist unsere Pflicht als Aleviten, uns mit all unserer Kraft für Frieden, Freiheit, ein gutes Zusammenleben und Menschenrechte einzusetzen. Unsere Gemeinde ist international aufgestellt – Türken, Griechen und Deutsche sitzen gemeinsam an einem Tisch – und Festtage wie den 1. Mai und den Weltfrauentag feiern wir auch.“

Obwohl seine Ehefrau, die er 1991 heiratete, auch aus seinem Heimatdorf stammt, ist Deutschland für ihn zu seiner ersten Heimat geworden, wie er ausdrücklich betont:

„Das hat sich ganz einfach so entwickelt, weil wir mit den Menschen hier so gut klarkommen. Darum haben wir uns 1998 für die deutsche Staatsbürgerschaft entschieden. Nicht wegen unseren Kindern, sondern weil wir das ohnehin wollten. Aus Überzeugung.“



Biergärten der Skihalle,
Grefrath

NEUSS IST: „unserer sicherer Hafen!“

Wie sich das berühmteste Liebespaar der Weltliteratur, Romeo & Julia, gefühlt haben muss, können **Aniket** und **Prachi Patel** aus erster Hand nachempfinden: *„Wir mussten vor der handgreiflichen und politisch einflussreichen Familie meiner Frau aus Mumbai fliehen weil sie mich als Ehemann ihrer Tochter nicht akzeptieren wollten“*, erinnert sich Aniket.

So entschieden sich beide Studenten in einer Nacht-und-Nebel-Aktion zur Flucht nach Goa. *„Als wir auch dort nicht sicher waren, riet uns mein Vater, ins Ausland zu gehen.“* Noch vor Abschluss ihrer Studiengänge reisten beide 2016 über Dubai nach Frankreich aus und kamen dann über Berlin nach Bielefeld, wo sie Asyl beantragten und letzten Endes mit Duldungs-Status in Neuss landeten.

„Wir mögen die Kultur, die Feste und die Freiheit hier sehr. Wir sind moderne junge Menschen und sind einfach ganz anders als die strenge traditionelle Gesellschaft in unserem Geburtsland. Vielleicht können die Leute hier sich das gar nicht vorstellen, aber in Indien kommt niemand, wenn man nachts Hilfe braucht auf der Straße. Kein Krankenwagen, keine Polizei. Diese Erfahrung mussten wir oft machen in unserer Situation.“

*„In Neuss hatten wir bis jetzt nur gute Begegnungen. Unsere Lieblings-Nachbarin ist Kindergärtnerin und sie hilft uns sehr. Ihr Kinder kommen ständig vorbei um mit unserer kleinen Tochter **Elina** zu spielen.“*

Wenn er Ruhe und Besinnlichkeit suche, dann gehe er auch als Hindu gern in die Marienkirche. Andere Städte wie Köln und Essen hat die junge Familie bereits kennen gelernt, doch ginge nichts über die Quirinus-Stadt. *„Die Atmosphäre hier ist besonders“*, sagt Aniket, *„Neuss ist für uns perfekt.“* Fast. *„Das Einzige, was uns hier fehlt, ist ein richtig gutes indisches Restaurant.“*



Rheinallee, zwischen
Rheinparkcenter und Sporthafen

NEUSS IST: „meine perfekte Welt“

Von der „Flucht nach vorne“ kann **Anna Rajavi** ein Lied singen. Ohne ein Wort Deutsch zu sprechen kam die damals zehnjährige Yesidin 2011 aus Georgien nach Neuss.

„Zum Glück gab es in der Dreikönigenschule ein Mädchen, das ebenso wie ich russisch konnte und mit mir direkt Deutsch gesprochen hat. Ich hatte zwar direkt Freunde, war aber extrem schüchtern, bekam Nachhilfe und nur eine Empfehlung für die Hauptschule.“

Mit Unterstützung ihrer Lehrer kämpfte sie für die Zulassung zur Realschule und gewann im Zuge der Gründung der interkulturellen Initiative „Projekthelden“, für die sie als Jugendvorstandsvorsitzende und Koordinatorin tätig ist, zunehmend an Selbstbewusstsein.

„Irgendwann kam uns die Idee, Jugendliche mit Migrationsbiographie ein Buch über ihr Leben schreiben zu lassen und im Herbst 2019 durfte ich ‚Verschieden, aber eins‘ im Bundestag vorstellen.“

Mittlerweile ist die sechssprachige Schülerin aufs Gymnasium gewechselt („Ich wollte schon immer aufs Humboldt!“) und eine selbstbewusste „Eisbrecherin“ geworden.

„Ich bin ein sehr positiver Mensch und habe Neuss als Chance begriffen, um zu lernen und die Welt zu entdecken. Neuss ist schlichtweg meine Lieblingsstadt. Ich bin hier toll empfangen worden, habe mich willkommen gefühlt und so, als hätte ich immer schon hier gelebt.“

Im Gegensatz zu ihrer alten Heimat gebe es hier „nichts diskriminierendes, verletzendes“, sondern eine friedliche, ruhige Höflichkeit, die ihr sehr zusage.

„Die Menschen hier sind nett und grüßen einen, obwohl sie dich nicht einmal kennen. Auch wegen dieser Offenheit finde ich es schade, wenn Menschen, die aus einem anderen Land oder Kulturkreis stammen, unter sich bleiben. Es ist nicht wichtig, woher du kommst und keine Religion macht jemanden zu einem besseren Menschen. Meinen Freunden ist es egal, was ich glaube.“



Stadtbibliothek Neuss,
Neumarkt

NEUSS IST: „eine große Hoffnung“

Nach dem Ende der Sowjetunion waren wir Yesiden in Georgien nicht mehr gern gesehen. Viele von uns haben keine Arbeit mehr gefunden, obwohl sie ihre Nachnamen änderten um nicht als Yesiden aufzufallen. Ich hatte zwar Arbeit und verkaufte Haushaltswaren, aber als mein Mann den Militärdienst ablehnte, konnten wir nicht mehr bleiben.“

2011 kehrten **Ira Rajavi**, ihr Ehemann und die beiden Kinder Tiflis den Rücken, um in Deutschland Respekt, Chancengleichheit und Gerechtigkeit zu suchen. Und zu finden.

„Ich habe in Neuss sehr nette Menschen getroffen und hier gibt es so viel Natur, sodass ich anfangs ständig draußen war. Die Dörfer im Umland erinnern mich manchmal sehr an meine Kindheit bei den Großeltern. Meine Eltern haben damals in der Türkei gearbeitet.“

Da sie neben Deutsch auch Kurdisch, Georgisch und Russisch beherrscht, ist sie nicht nur als Integrationslotsin, sondern auch als Dolmetscherin für die Stadt Neuss tätig.

„Ich würde gern eine Qualifikation erwerben, um das professionell anzubieten und so meine Familie zu unterstützen.“

Mit einem kleinen Kind sei das aber vorerst nicht möglich, wie sie sagt, sodass derzeit ihr Ehemann die „Brötchen nach Hause bringt“, während sie sich der Familie widmet.

„Die Menschen sind hier nicht mehr ganz so freundlich wie vor der Flüchtlingskrise, aber trotzdem haben wir immer sehr nette Menschen getroffen und mit Neuss viel Glück gehabt. Wir haben es hier viel besser als anderswo.“

Nur mit der Kultur habe sie anfangs so ihre Probleme gehabt. „Einige Dinge fand ich persönlich etwas zu liberal, aber mittlerweile denke ich, dass sich die Zeit eben weiterdreht. Hier trugen die Frauen vor Jahrzehnten auch noch keine Hosen. Übertriebenes Markenbewusstsein und dass viele Kinder nur am Computer und nicht draußen spielen, finde ich aber nicht so gut.“

Am kulturellen Leben nimmt sie und ihre Familie gern teil. „Wir gehen jedes Jahr zusammen zum Karneval, aber auf die Kirmes gehen meine Kinder mittlerweile lieber alleine!“



Erft-Ufer am Gut Nixhof,
Nixhütter Weg

NEUSS IST: „meine DNA und Identität“

Mit drei anderen Kindern kam **Dominik Riehm** im Alter von zwei Jahren über eine Adoptionsgesellschaft nach Deutschland. Obwohl er in Gnadental zwischen Pferdehof und Pachtland aufgewachsen sei, wurde die Idylle von einer harten Zeit in Kindergarten und Grundschule getrübt.

„Ich wurde beispielsweise Negerkuss genannt, was nach heutigem Maßstab natürlich harmlos ist. Aber trotzdem habe ich in den Spiegel geschaut und war eben schwarz, was ich erst mal verstehen musste, obwohl mir meine Neusser Eltern die Situation sehr früh erklärt hatten.“

Fast zwei Dekaden später hatten sie ihn im Zuge der Gründung eines Kinderheims in Indien auf eine Reise zu seinen Wurzeln mitgenommen. Die Zeit in Bangalore geriet zur gefühlsmäßigen Achterbahnfahrt.

„Das war vor Ort hochemotional für mich, weil mir folgendes klar wurde: ‚Wären deine Neusser Eltern nicht gewesen, dann wärest du vielleicht auch hier auf der Straße gelandet‘ und dafür möchte ich ihnen hier auch Danke sagen. Aber das soll den Straßenkindern dort gegenüber absolut nicht respektlos gemeint sein.“

Er habe „teilweise ganz schön kämpfen müssen“, bis er sich selbst akzeptierte, und auch seine schulischen Leistungen waren deshalb nicht so, wie sie hätten sein können. Doch mit der Zeit habe er – auch dank seiner Neusser Freunde – unbegründete Minderwertigkeitskomplexe abgelegt und die sprichwörtliche „Kurve“ gekriegt.

Nach einigen Umwegen absolvierte er die Höhere Handelsschule an der Weingartstraße mit einem guten Realschulabschluss und arbeitet seit 2003 als Disponent für die Telekom.

„Als ich mir noch unsicher war, haben mir meine Kumpels immer gesagt ‚Stell Dein Licht nicht unter'n Scheffel.‘ Es gibt keinen Ort, wo man einfacher klarkommen kann als Neuss – ich denke jeder, der mit anpackt, ist hier willkommen.“



Kirmes-Vorplatz,
Willy-Brandt-Ring

NEUSS IST: „eine gelungene Überraschung“

Mit südländischem Temperament spricht **Rebeka Rodríguez Fuentes** vermutlich einer ganzen Einwanderergeneration aus der Seele: *„In einem neuen Land wirklich anzukommen ist wie eine Diät – du kannst nicht direkt 15 Kilo verlieren, sondern musst ständig am Ball bleiben.“*

Tatsächlich kannte die Architektin Neuss bereits aus mehreren Urlauben. Ihren Neusser Ehemann zog es als Braumeister vor beinahe 20 Jahren in die nicaraguanische Hauptstadt Managua, wo sich beide kennen und lieben lernten. 2018 erschütterten dann Straßenkämpfe und Massenproteste gegen Reformen das sozialistisch geprägte Land, weshalb die Familie nach Neuss aufbrach.

„Ich hatte als selbstständige Innenarchitektin einen sehr guten Job, aber gerade für unsere Tochter war es einfach nicht mehr sicher. Anfangs dachte ich, ich würde wegen Stress in 300 Teile zersplittern, aber man entwickelt echte Stärke außerhalb der Komfortzone.“

Im Gegensatz zur alten Heimat, wo Haushälterin, Kindermädchen und Fahrer in gehobenen Einkommensklassen üblich sind, organisiert sie sich in Neuss selbst.

„Aber gerade dadurch, dass wir hier alles zusammen machen, sind wir zu 150% mehr Familie. Obwohl ich mich erst einmal daran gewöhnen musste, dass ich momentan zum ersten Mal seit meinem 16. Lebensjahr nicht arbeite.“

Anders bedeutet dabei nicht unbedingt schlechter. Dass sie hier gemeinsam mit ihrer Tochter auf der Straße und im Grünen Fahrrad fahren kann, sei für sie beispielsweise ein absolut neue Erfahrung gewesen.

„Neuss ist für mich eine Art Limbo zwischen Dorf und Großstadt. Die Leute sind total nett, so wie in einem Dorf, aber andererseits bekommt man hier so ziemlich alles, was man braucht. Auch die vielen Events wie Klassik-Nacht und Tour de Neuss und die Natur gefallen mir super. Aber: Ich brauche dringend endlich gute Tacos.“



Obertor,
Am Obertor

NEUSS IST: „ein Teil meiner Heimat“

Für seine Initiative zum Präventivprojekt gegen Antisemitismus „Gemeinsam wachsam“ in Kooperation mit dem Raum der Kulturen und dem Kulturamt und für die Förderung jüdischen Lebens erhielt **Bert Römgens** den Förderpreis für Integration 2019.

Als Koordinator der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf setzt sich der Neusser im Rahmen von Projekttagen in Schulen, Podiumsdiskussionen und öffentlichen Anlässen verschiedenster Art für den Abbau von Vorurteilen gegenüber Muslimen und Juden ein.

„Vor fünf Jahren habe ich mir gesagt ‚Ich lasse keine Gelegenheit aus, gegen Rassismus Position zu beziehen.‘ Auch und gerade wenn man mir ein Mikrofon vor die Nase hält.“

Die ganz persönliche Berufung zur jüdischen Gemeinschaft ereilte ihn vor etwa zwanzig Jahren. Damals, so sagt er, saß er in der Synagoge und hatte einfach das Gefühl, angekommen zu sein.

Die Zusammenarbeit mit der Stadt Neuss, deren Vertreter ihn gern als Ansprechpartner für Veranstaltungen konsultieren, bewertet er grundsätzlich positiv.

„Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass die Namensgebung beim Gedenktag für die Shoa unter so großer Anteilnahme von Rat, Stadt und so vielen Schülern stattgefunden hat. Auch der zweite Israel-Tag in der Innenstadt war überaus erfolgreich“, berichtet der Geschäftsführer des Düsseldorfer Nelly-Sachs-Haus.

In Neuss ist Römgens, der außerdem im Vorstand der Christlich-Jüdischen Gesellschaft tätig ist, nicht nur zur Schule gegangen. Nach Etappen in Düsseldorf und Berlin ist er 2007 mit seinem Ehemann hierhin zurückgekehrt.

Und zwar aus Überzeugung: *„Wir fühlen uns hier einfach wohl. Neuss ist offen und bunt und die Zuwendung gegenüber unserer Gemeinde ist sehr erfreulich.“*



Café Koffi,
Neustraße

NEUSS IST: „eine superlative Alternative...!“

Etlliche Neusser schmelzen dahin sobald **Salma Sadek** als Geigerin der Deutschen Kammerakademie Neuss bei den Klassiknächten im Rosengarten den Bogen an die Saiten legt.

Wenig rosig war hingegen ihre ureigene Deutschland-Premiere. *„Nachdem ich das Konservatorium in Kairo abgeschlossen hatte, wollte ich im Ausland weiter Musik studieren und entschloss mich 1996 für Frankfurt, weil ich hier Freunde hatte. Trotzdem erlebte ich anfangs vor allem viel Einsamkeit... und frierende Ohren.“*

Aus Ägypten sei sie es gewohnt gewesen, mit den Kommilitonen gefühlt Stunden lang in der Mensa Tee zu trinken, während sich das Leben 5000 Kilometer weiter nordwestlich nicht nur auf der Temperatur-Skala deutlich kühler gestaltete.

Wäre da nicht eine italienische Nachbarin gewesen, die ihr auf Französisch Deutsch beibrachte, dann hätte sie vielleicht aufgegeben und ihren heutigen Ehemann nie getroffen.

„Wir haben uns 2009 an der Kammerakademie Neuss kennengelernt, als er Produktionsleiter war. Und dann war die Frage ‚Bleibe ich, oder gehe ich zurück nach Ägypten?‘ natürlich vom Tisch.“

Die 20-Millionen-Stadt am Nil besucht Salma Sadek zwischen ihren zahlreichen weiteren Gastspielen im Ausland ohnehin drei Mal im Jahr privat wie beruflich.

„Obwohl ich ein Großstadtmensch bin, gibt mir Neuss eine Lebensqualität, die mir keine Metropole bietet. Daran haben auch die Rheinländer Anteil, die einfach entspannt sind und sich Zeit nehmen.“

Die renommierte Geigerin, die neben ihren Engagements im Orchester und als Solistin im In- und Ausland zusätzlich unterrichtet, hat ihre ganz persönliche Oase mit Ehemann und Sohn am Rande des Reuschenberger Waldes gefunden: *„Ich fühle mich hier so wohl, ich würde liebend gerne so etwas wie Selikumer Musiktage organisieren!“*



Erft-Brücke,
Kinderbauernhof

NEUSS IST: „menschlich und lebenswert“

In den 1970ern nannte man solche wie mich Besatzungskind – also das Kind eines amerikanischen Soldaten und einer deutschen Mutter.

Mein Cousin und ich waren in meiner alten Heimat im Taunus die einzigen dunkelhäutigen Kinder, aber das Fremdeln der anderen hat mich zu mehr Leistung angestachelt.“

Ganz gleich ob beim Fußball oder später in der Werbebranche – **Darrick Schönemann** gab 110 Prozent und verwandelte Negatives in Positives. 2009 lernte er in einer Werbeagentur sein „Neusser Mädchen“ kennen. Als das zweite Kind auf dem Weg war, fiel die Wahl auf Norf.

„Mir ist sehr schnell aufgefallen, dass die Rheinländer menschlicher, offener und zufriedener sind. Hier kassiert man sogar gerne einen Strafzettel, weil man selbst mit der Politesse flachsen kann.

Das Leben in Neuss spielt sich zu jeder Jahreszeit draußen ab, was ich genauso toll finde wie den Dialekt. Es ist schön, dass es in der Stadt noch traditionelle Strukturen gibt. Die Bauernmärkte, auf denen ich gern einkaufe, sind ein echtes Highlight für mich.“

„Die Lebensqualität hier ist so hoch, dass ich sogar meine Mutter aus Frankfurt nach Neuss nachgeholt habe.

Schön sind auch die Fragezeichen in den Augen der Leute wenn sie mich mit meinen beiden wunderschönen, blond gelockten Töchtern sehen!“



Marktstand,
Münsterplatz

NEUSS IST: „freie Selbstentfaltung“

Asiatische Gene sind schon vorteilhaft: *„Als mich mein Mann 2002 beim einem Sprachkurs in London kennengelernte, hat er mich spontan zwölf Jahre jünger geschätzt“*, erinnert sich **Akiko Schroelkamp** lachend.

Nach drei Jahren Fernbeziehung zwischen Tokio und Neuss war es an der Zeit, eine Entscheidung zu treffen. Und die fiel auf die Quirinus-Stadt.

„Für mich war und ist es immer noch ein Kulturschock. Leben und Menschen sind in beiden Ländern einfach extrem unterschiedlich. Es ist typisch für Neuss, ständig Bekannte zu treffen und dann zehn Minuten „Small Talk“ zu halten. Wo ich herkomme, trifft man nie zufällig Freunde auf der Straße. Die Natur in und rund um Neuss ist schön, ich fände es aber gut, wenn die Stadt etwas sauberer wäre. Es fehlt mir zwar manchmal, dass ich hier nicht am Sonntag einkaufen kann, aber ich bin froh, hier gemütlich zu leben und nicht in einer Großstadt. Die Japaner denken natürlich immer, dass ganz Deutschland so aussieht wie München oder Neuschwanstein. Da war meine Verwandtschaft beim Besuch ein bisschen überrascht, aber am Ende hat ihnen Neuss auch gefallen.“

In Tokio sei es wichtig, technisch und modisch immer auf dem neuesten Stand zu sein und mit der Gleichberechtigung im Beruf sei es nicht immer weit her, berichtet die zweifache Mutter.

„Japanische Männer mögen es oft nicht, wenn Frauen zu viel Kompetenz haben. In Neuss kann man insgesamt leichter so sein, wie man wirklich ist.“

Wenn sie Japan vermisst, kommt ihr die Lage der Stadt entgegen. Schließlich ist Düsseldorf mit der größten japanischen Community in Deutschland nur einen Katzensprung entfernt.

„An solchen Tagen fahre ich einfach über den Rhein und kaufe die entsprechenden Lebensmittel ein, um dann Zuhause etwas Leckeres aus meiner alten Heimat zu kochen.“



Rosengarten,
am Erftmühlengraben

NEUSS IST: „einfach jeck!“

Et kütt wie et kütt: Leichtigkeit und Humorverständnis zwischen Bauarbeiter-Niveau und rheinisch ist für mich typisch Neuss – auch wenn ich von letzterem nur die Hälfte verstehe.“

Die Neusser Frohnatur wurde **Afshan Sheikh** zwar nicht in die Wiege gelegt – die Sozialarbeiterin kam als Baby mit ihren Eltern aus Karachi erst ins Rheinland und dann nach Neuss, wo ihr Vater einen Teppich-Großhandel betrieb – aber die rheinische Lebensfreude hat sie definitiv aufgesogen.

„Ich hatte eine behütete Kindheit mit vielen Freunden und die einzige Einschränkung als muslimisch-pakistanisches Mädchen war, dass Mama etwas strenger war und ich nicht alles mitgemacht habe, aber für meine Freunde war das okay.“

Weil sie sich am Gymnasium von einigen Lehrern nicht ernst genommen fühlte und in eine Schublade gesteckt wurde, wechselte sie im Alter von 16 Jahren auf die Bertha-von-Suttner-Gesamtschule nach Dormagen. Dabei entdeckte sie ihren Kämpfergeist: *„Ich begriff das als Chance für eine Neudefinition und entwickelte Selbstbewusstsein und eine klare Kante.“*

Nach der Schule habe sie „unbedingt Managerin“ werden wollen, doch schon von ihrer Ausbildung zur Groß- und Außenhandelskauffrau mitsamt Abendstudium rieten ihr Freunde dazu, sich im pädagogischen Bereich umzuschauen.

„Tatsächlich brach ich die Ausbildung ab und bewarb mich bei der Fachhochschule in Düsseldorf – aber ehrlich gesagt nur, weil der Bus direkt vor meiner Wohnung abfuhr.“

Aber das Schicksal hat ja bekanntlich eigene Pläne: Aus einer Vertretungsstelle im städtischen Übergangsheim für Flüchtlinge am Ende ihres Studiums der Sozialen Arbeit, wurden sieben Jahre... ohne Ende in Sicht.

Eindrücklich in Erinnerung geblieben ist ihr die Flüchtlingskrise 2015: *„Unter den Syrern und Irakern, die damals kamen, waren sehr viele gebildete Menschen, die einmal wohlhabend waren und sich jetzt zum ersten Mal im Leben so fühlten, als müssten sie betteln. Zu dieser Zeit hat mich die Nächstenliebe unserer Ehrenamtler unfassbar beeindruckt. Ich möchte hier nie weg. Auch wenn das Thema Brauchtum jetzt nicht so meins ist, zeige ich es meinem Sohn, weil es zu Neuss einfach dazu gehört!“*



Blick auf's Quirinus-Münster,
Hafenbecken 1

NEUSS IST: „die Zukunft unserer Kinder“

Als er frisch in Neuss ankam, mochte **Eduard Shelesnjak** seinen Augen kaum trauen: *„Ich habe all diese Feste gesehen und dachte ‚Wann arbeiten die Leute hier eigentlich? Die feiern ja ständig!‘*

Antisemitismus wurde bei uns in der Ukraine nach dem Ende der Sowjetunion zum Problem, worauf der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl mit einem Einwanderungsprogramm für Juden reagierte.“

So kam der gelernte Bautechniker und Tiefbau-Experte 1992 mit Frau, Kind und Schwiegereltern nach Neuss, wo er in einem Architekturbüro eine Anstellung fand.

„Wir haben damals viel am Neumarkt gesessen und uns einfach über alles gefreut, was wir gesehen haben. Auch darüber, dass hier viel gelacht wurde. Die Leute auf der Straße waren freundlich und in den Ämtern hat man uns gut unterstützt.“

Im Zuge der Familienzusammenführung kam 2004 auch Vater **Yukhym** nach Neuss. Seit 2009 ist er stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses der Jüdischen Gemeinde Neuss.

Obwohl er als Kind mit seinen Eltern vor den Nazis über den Ural fliehen musste, hat er keine Berührungängste mit Deutschland: *„Seitdem ist viel Zeit vergangen, aber dass die Synagoge gebaut wird, ist ein großer Schritt – nicht nur für die Juden.“*

Sohn Eduard, der in seiner Freizeit Workshops im Bereich Architektur-Fotografie leitet und auch sonst gern mit der Kamera auf die Pirsch geht, ergänzt: *„Wir haben damals in unserer Anfangszeit in Neuss auf dem Spielplatz eine sehr sympathische ältere Frau kennengelernt, deren verstorbener Ehemann im Zweiten Weltkrieg als Koch bei der Marine war. Er war kein Nazi. Diese Frau hat uns immer eingeladen und uns Neuss erklärt. Sie hat uns auch eine ganz spezielle Weisheit mit auf den Weg gegeben: ‚Wenn Du hier eine gute Arbeit haben willst, dann werde Bürgerschütze!‘“*



Rathaus,
Markt

NEUSS IST: „ein Stück Heimat für Alle!“

Ihren Neusser Oktoberfest-Abend wird **Tiguide Siby-Kamper** so schnell nicht vergessen. *„Ich hatte so eine Gaudi als fast 1,90 Meter große Afrikanerin im Dirndl – in meinen Augen war ich bayrisch verkleidet und in den Augen der anderen war ein riesiges Fragezeichen zu sehen!“*

An ihre Kindheit in Mauretania kann sich die medizinische Fachangestellte kaum erinnern, da sie als Dreijährige mit ihrem Vater und ihrer aus Estland stammenden Mutter nach Meerbusch zog. Damals habe sie nur Französisch gesprochen, doch hatten ihre Eltern für ihre Geschwister und sie eine klare Prämisse: „Die Kinder lernen erstmal Deutsch.“ Entsprechend fühlte sich Tiguide Siby-Kamper auch *„immer als Deutsche“*, wie sie sagt.

Mauretania und speziell die Hauptstadt Nouakchott und ihr Heimatdorf Nouadibou lernte sie erst viele Jahre später kennen.

„Ich war später mehrmals dort und habe realisiert, was der Wunsch meiner Eltern, uns ein besseres Leben zu ermöglichen, eigentlich bedeutete. Dort ist dann ausnahmsweise mein Ehemann Andreas – ein echter Nüsser – von allen angeschaut worden und nicht ich.“

In Neuss hatte sie ihr alter Arbeitgeber vor einigen Jahren als Kandidatin für die „Miss Hansefest“-Wahl vorgeschlagen. *„Er meinte einfach, ‚Du machst da jetzt mit‘, und dann stand ich plötzlich auf der Bühne, obwohl ich jetzt sicher nicht das typische Hanse-Mädchen bin. Ich habe das schon als Kompliment empfunden.“*

Überraschte Blicke ernte sie zwar oft, aber Diskriminierung habe sie in Meerbusch oder in Neuss, wo sie seit der Geburt ihrer Tochter 2017 lebt, nie erlebt. Die Leute seien eben neugierig. Und nett.

„Hier kennt man sich und sogar den Postboten. Neuss ist eine ruhige und doch zentrale Stadt, wo mein Kind wunderschön aufwachsen kann. Kleine Oasen wie der Botanische Garten sind nie weit weg. Ich werde hier wohl für immer bleiben.“



Botanischer Garten,
Berghelmer Straße

NEUSS IST: „meine Liebesgeschichte“

Ich hatte meinen damaligen Mann aus Grefrath 1998 in Guinea kennengelernt, wo wir Anfang 2000 auch geheiratet haben.“

Im selben Jahr kam **Aicha Touré-Kamps** nach Neuss und brachte ihre Tochter zur Welt. Trotz der anfänglichen Sprachbarriere fasste sie sich ein Herz und ging einfach auf die Leute zu. Ihre Erfolgsformel: „Learning by doing.“

„Bei uns in Afrika ist die Türe immer offen. Ich hatte Glück mit Grefrath, weil dort viele Nachbarn ähnlich denken und auch, weil ich als Großstadtkind Natur brauche. Dass es hier davon so viel gibt, finde ich herrlich.“

Weil sie schnell „ankommen“ wollte, hatte sie früh einen Job in der Skihalle angenommen, ehe sie nach der Geburt ihres Sohnes ins Altersheim wechselte. „Das war lustig: Die Leute guckten erst mal nach dem Motto ‚Oh, eine Dunkle‘, was sich schnell verwandelte in ‚Oh, Du bist morgen nicht da? Schade.“

Die Menschen in Guinea würden umgekehrt aber auch so auf Weiße reagieren, wie sie sagt, und das habe nichts mit Rassismus zu tun.

„Ich bin in einem sozialistischen Land aufgewachsen und tatsächlich empfinde ich die Leute hier oft wärmer, als jene in Guinea.“

Als sie damals nach Deutschland kam, sei es eben ihre Aufgabe gewesen, sich einen Platz in der für sie erst einmal fremden Gesellschaft zu suchen. Was bestens geklappt hat – heute ist sie in Neuss als selbstständige Tagesmutter erfolgreich.

„Der Beruf liegt mir so, weil ich einfach ein totaler Familienmensch bin“, sagt sie lachend. „So war ich schon in meiner Heimat und so bin ich immer geblieben. Ich kann gar nicht anders.“



Spielplatz im Stadtgarten,
Schorlemerstraße

In diesem Bereich nahm er an wissenschaftlichen Projekten und Expeditionen teil: etwa an der dreimonatigen Kartographierung eines Ankerfeldes von Schiffen aus dem 15. bis 19. Jahrhundert vor den Azoren für die Stiftung Rebi-koff-Niggeler und das portugiesische Kulturministerium (2006), Feldforschung zum Hai-Schutz vor den Azoren (2010, '11), in Ägypten (2011) und im israelischen Mittelmeer (2018), zum „Sardine Run“ als größte Tierwanderung der Erde (2014) und Tiefwasser-Riff-Erkundungen im offenen Meer vor Südafrika (2019).

Neben regelmäßigen Vorträgen und Gruppenreiseleitungen, unterstützt er auch Meeresschutzorganisationen wie „Sharkproject International“ (auch als Fachbuch-Co-Autor) und das „Lampedusa Turtle Hospital“.

Begegnungen, Gespräche und Interviews auf dem Kairoer Tahrir-Platz während des „Arabischen Frühlings“, auf Lampedusa und speziell mit Naturvölkern im Bismarck-Archipel, Papua, Zentral-Indonesien und der Kalahari sowie mit religiösen und ethnischen Minderheiten in Nordafrika und auf dem Sinai haben sein Bewusstsein für soziale, politische und kulturelle Befindlichkeiten geschärft.

Dabei erlebe er oft, dass Realität und öffentliche Meinung hierzulande auseinanderklaffen:

„Unabhängig von politischen Grenzen, wird praktisch jedes Land der Erde durch verschiedene Ethnien, Religionen und kulturelle Einflüsse geprägt.

In der täglichen Berichterstattung speziell zu den Krisenherden der Erde wird ein Bild gezeichnet, das mit der Lebenswelt der Menschen vor Ort nicht immer viel zu tun hat und verzerrte Spiegelbilder der Wahrheit liefert.

Dem Anspruch, Komplexität zu reduzieren, einfache Antworten zu liefern und bequeme Klischees zu bestätigen, fallen regelmäßig alle Schattierungen zwischen Schwarz und Weiß zum Opfer.

Eine koptische Gemeinde, deren zufriedene Vertreter ich selbst vor ihrer liebevoll gepflegten Kirche in Port Sudan treffen durfte, ist aber ebenso Realität, wie kulturelle und touristische Projekte zwischen Jordaniern, Ägyptern und Israelis auf dem Sinai, die über länderübergreifende Geschäftsmodelle Freundschaften begründen, kulturelle und religiöse Barrieren einreißen. Brückenbau über „Business“ ist ein Konzept, das funktioniert und schon im Mittelalter funktioniert hat.

Solche Initiativen, die in fast jedem Land der Welt existieren und dort Hoffnung sähen, wo andere Konflikte schüren, verdienen mehr mediale Beachtung.“

In diesem Bereich nahm er an wissenschaftlichen Projekten und Expeditionen teil: etwa an der dreimonatigen Kartographierung eines Ankerfeldes von Schiffen aus dem 15. bis 19. Jahrhundert vor den Azoren für die Stiftung Rebi-koff-Niggeler und das portugiesische Kulturministerium (2006), Feldforschung zum Hai-Schutz vor den Azoren (2010, '11), in Ägypten (2011) und im israelischen Mittelmeer (2018), zum „Sardine Run“ als größte Tierwanderung der Erde (2014) und Tiefwasser-Riff-Erkundungen im offenen Meer vor Südafrika (2019).

Neben regelmäßigen Vorträgen und Gruppenreiseleitungen, unterstützt er auch Meeresschutzorganisationen wie „Sharkproject International“ (auch als Fachbuch-Co-Autor) und das „Lampedusa Turtle Hospital“.

Begegnungen, Gespräche und Interviews auf dem Kairoer Tahrir-Platz während des „Arabischen Frühlings“, auf Lampedusa und speziell mit Naturvölkern im Bismarck-Archipel, Papua, Zentral-Indonesien und der Kalahari sowie mit religiösen und ethnischen Minderheiten in Nordafrika und auf dem Sinai haben sein Bewusstsein für soziale, politische und kulturelle Befindlichkeiten geschärft.

Impressum

Herausgeber

Stadt Neuss, Der Bürgermeister
Integrationsamt und Kulturamt

Copyright © 2019

Stadt Neuss
Daniel Brinckmann

Texte & Fotografie

Daniel Brinckmann

Redaktion & Realisierung

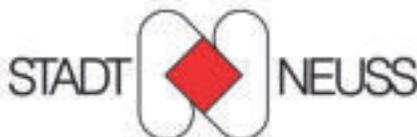
Hermann Murmann, Harald Müller
Deniz Elbir, Kristina Zeiger
Daniel Brinckmann

Gestaltung & Satz

Daniel Brinckmann

ISBN

978-3-936542-96-7



Stadt Neuss
Der Bürgermeister
www.neuss.de